

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonabend.
—
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
—
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N.37, Metzger Straße No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

„Die Gesetzgebung muß dahin abgeändert werden, daß es direkt verboten wird, beim Abschluß eines Arbeitsvertrages nach der Zugehörigkeit zu dieser oder jener Organisation zu fragen, sowie, daß Reverse vorgelegt werden, die den Arbeitern oder Angestellten die Koalition untersagen.“ (Pfarrer a. D. Friedrich Naumann.)

Lohnbewegungen und Streiks.

In Remscheid und Bremen dauern die Streiks noch an und wird heftig gekämpft. Zuzug ist unter allen Umständen fernzuhalten!

In Helbrook bei Hamburg haben die Gemüsegärtnerei-Unternehmer unsre Kollegen ausgesperrt. — Näheres siehe Leitartikel.

Aussperrung in Hamburg, ein unerhörter Gewaltstreik der Unternehmer!

Unsern Streik in der Hamburger Handelsgärtnerei mußten wir, wie schon berichtet, nach dreiwöchentlicher Dauer abbrechen, weil in den in Betracht kommenden Betrieben doch gar zu viele der darin Beschäftigten stehen geblieben waren, sich zu „Arbeitswilligen“, das heißt Streikbrechern erniedrigt hatten. Daß der geführte Kampf berechtigt war und die gestellten Forderungen zeitgemäß, dies haben selbst die Unternehmer nicht zu bestreiten gewagt; denn soweit sie im Verlaufe dieses Kampfes Neueinstellungen vorgenommen haben, bewilligten sie diesen Neueingestellten die höheren Löhne fast ausnahmslos, ja sie boten sie den Betroffenen sogar ganz freiwillig an; ebenso hat man unter sich anerkannt, daß die geforderte Arbeitszeitverkürzung nur zeitgemäß sei. Und ein weiteres Zeugnis liefert der im „Handelsblatt“ über die Versammlung der Unternehmer (Gruppe Hamburg und Umgegend des V. d. H. D.) veröffentlichte Bericht; in diesem heißt es nämlich:

„Unsrer besseren Gehilfen haben immer schon 25 Mark pro Woche verdient. (Verdient allerdings, nur nicht erhalten! Red. d. Allg. D. Gtzg.) Es wird auch eingesehen, daß bei den heutigen Verhältnissen mehr verdient werden muß.“

Also, die Unternehmer sehen durchaus ein, daß unter den heutigen Verhältnissen ein Lohn von 25 Mark sehr bescheiden ist und dieser eigentlich noch höher sein müßte, um anständig leben zu können. Und doch lautete unsre Forderung bekanntlich nur auf 25 Mark. Und darüber lehnten dieselben Unternehmer sogar jede Verhandlung ab. Und als der

Kampf nicht durchschlug, da beschlossen sie als die „Sieger“ den Rachefeldzug, indem sie über die Streikenden den Aussperrungsbeschluß verhängten! Und von den Eingestellten die Unterzeichnung einer Erklärung verlangten, inhalts dessen diese auf das Koalitionsrecht Verzicht leisten!

So sieht die Moral unsrer Arbeitgeber aus, die sich immer brüsten mit ihrer Gehilfenfreundlichkeit!

Und nun noch ein neuer, ein weiterer Streich! Wir erhalten von unsrer Hamburger Ortsverwaltung soeben folgenden Bericht:

„Nach langer Mühe ist es unsrer Hamburger Ortsverwaltung gelungen, die Helbrook'schen Gemüsegärtnereiarbeiter zu organisieren. Die Unternehmer, die hier besonders scharfmacherisch veranlagt sind und denen unsre Organisation von jeher verhaßt war, haben einen Gewaltstreik beschlossen. Sie legten ihren Arbeitern einen Revers zur Unterschrift vor, in dem letztere sich verpflichten sollten, während ihrer Beschäftigung in Helbrook keiner Organisation anzugehören, die Lohnforderungen vertritt. Dieses Ansinnen lehnten die Kollegen, meist ältere verheiratete Arbeiter, einmütig ab.“

Die Unternehmer beschlossen daraufhin in ihrer Versammlung, mit zwei Stimmen Majorität, die Aussperrung unsrer Mitglieder, die am 16. April perfekt wurde.

Dieses protzenhafte Unternehmertum, das nicht leben könnte, wenn nicht die Hamburger Arbeiter sein Gemüse verzehrten, verlangt Preisgabe des Koalitionsrechts. Die Unternehmer nehmen für sich das Recht in Anspruch, sich zu organisieren, wo sie wollen, doch die Arbeiter, die sollen Heloten bleiben — Arbeitssklaven. Die Stimmung unter den Ausgesperrten ist vorzüglich. Sie haben beschlossen, die ersten acht Tage auf Unterstützung zu verzichten. Daß die Bäume der Scharfmacher nicht in den Himmel wachsen, dafür werden die Kollegen sorgen.“

Also nun auch noch die Gemüsegärtnereiarbeiter, gegen die bisher überhaupt ein Kampf noch nicht geführt worden ist, wo die Arbeiter nur erst von ihrem Rechte, sich zu organisieren, Gebrauch gemacht haben!

Kollegen! Dieser neue Gewaltstreik zeigt uns, wessen wir uns von uns „friedfertigen“ und „wohlwollenden“ Arbeitgebern jeden Tag zu vergewärtigen haben. Kollegen! Dieser Protzerei und Scharfmacherei gegenüber müssen wir uns rüsten; je länger, je mehr!

Strengt Eure Kräfte an und sammelt die

noch Unorganisierten in unsre Reihen! Lehrt allen das Wesen der gewerkschaftlichen Organisation! Erzieht zum Klassenkampf!

Und wenn demnächst etwa der Hauptvorstand zu außerordentlichen finanziellen Opfern aufrufen sollte, dann opfere ein jeder freudig sein Scherflein! Wir werden ja zwar für die gegenwärtigen Angriffs- und Abwehrkämpfe keiner Sondermittel benötigen, aber wir wollen uns auch nicht für künftighin erschöpfen lassen. Die Kriegskasse muß immer gefüllt bleiben, damit wir stets unsre Rechte verteidigen können.

Die Gewaltstreiche der Unternehmer müssen pariert werden durch doppelten Agitationseifer und durch erhöhte Begeisterung, feste Disziplin und unversiegbaren Opfermut.

Die Organisation erwartet, daß jeder Kollege seine Schuldigkeit tut!

Die Reichsversicherungsordnung.

Nachdem die verschiedenen Interessenten zu der im vorigen Jahre zur Ausgabe gelangten Reichsversicherungsordnung Stellung genommen hatten, ist diese nochmals seitens des Bundesrates einer Prüfung unterzogen worden. Der ursprünglich 1793 Paragraphen zählende Entwurf ist nunmehr auf 1754 Paragraphen reduziert worden und dem Reichstage offiziell zugegangen. Die Wünsche der Versicherten hat man natürlich nicht berücksichtigt, das Selbstverwaltungsrecht soll ihnen bei der Krankenversicherung genommen werden usw. Der Entwurf zerfällt wiederum in sechs Bücher. Wir wollen zunächst zum ersten,

die gemeinsamen Vorschriften,

übergehen. Hiernach umfaßt die Reichsversicherung die Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Träger der Reichsversicherung sind für die Krankenversicherung die Krankenkassen, für die Unfallversicherung die Berufsgenossenschaften, für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung die Versicherungsanstalten. Jeder Versicherungsträger hat einen Vorstand. Soweit Vertreter der Versicherten zu wählen sind, ist die Wählbarkeit der Frauen, die bisher nur für die Krankenversicherung zugelassen war, jetzt auf alle Versicherungsträger ausgedehnt. Wählbar als Vertreter der Versicherten ist, wer bei dem Versicherungsträger beschäftigt ist. Die Wahlzeit dauert vier Jahre. Wer die Wahl ohne zulässigen Grund ablehnt, kann bis zu 500 Mk. bestraft werden. Der Vorsitzende kann ferner Vorstandsmitglied, die sich ohne genügende Entschuldigung nicht rechtzeitig zu den Sitzungen einfinden oder ihrer

Pflichten in anderer Weise entziehen, ebenfalls bis zu 500 Mk. bestrafen. Sofern es sich um eine Krankenkasse handelt, dürfen nur bis zu 150 Mark verhängt werden. Die Vertreter der Versicherten haben ihrem Arbeitgeber jede Einberufung zu den Organen anzuzeigen. Geschieht dies rechtzeitig, so gibt das Fernbleiben von der Arbeit dem Arbeitgeber keinen wichtigen Grund, das Arbeitsverhältnis ohne Einhalten einer Kündigungsfrist zu lösen.

Die öffentlichen Behörden der Reichsversicherung sind: die Versicherungsämter, die Oberversicherungsämter und das Reichsversicherungsamt resp. die Landesversicherungsämter. Diesen Ämtern sind Vertreter der Arbeiter und Unternehmer je zur Hälfte beizuziehen. Für die Wahlen hat die oberste Verwaltungsbehörde eine Wahlordnung zu erlassen. Das Wahlverfahren wird also nach wie vor ein durchaus ungenügendes, kompliziertes bleiben. Nach dem § 133 können für das gesamte Gebiet der Arbeiterversicherung anstelle der Barleistungen für Gewohnheitstrinker, die nicht entmündigt sind, Sachleistungen (Naturalien) gewährt werden. Auf Antrag des Armenverbandes muß dies sogar geschehen. Solche Bestimmungen findet man natürlich in den Pensionsgesetzen der Beamten nicht. — Nach dem zweiten Buche ist

die Krankenversicherung

zwar auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, auf die Dienstboten, die unständig oder im Wandergewerbe Beschäftigten, auf die Hausgewerbetreibenden usw. ausgedehnt worden, aber von einer Erhöhung der gesetzlichen Mindestleistungen ist keine Rede. Die Leistungen der Krankenkassen erstrecken sich auf Krankenhilfe, Wochenlohn und Sterbegeld. Auch in Zukunft dürfen die Krankenkassen dem Versicherten im Falle der Doppelversicherung das Krankengeld bis zum Durchschnittsbetrag seines täglichen Arbeitsverdienstes kürzen. Ebenso sind die Mitglieder verpflichtet, der Zwangskasse das Bestehen eines anderen Versicherungsverhältnisses innerhalb einer Woche anzuzeigen. Die einzige Erhöhung der Leistungen, die der Entwurf vorsieht, ist die Erhöhung der Wöchnerinnen-Unterstützung von sechs auf acht Wochen. Scheiden Versicherte in Zukunft wegen Erwerbslosigkeit aus der Kasse aus, die in den vorangegangenen zwölf Monaten mindestens 26 Wochen versichert waren, so verbleibt ihnen der Anspruch auf die Regelleistungen der Kasse, wenn der Unterstützungsfall während der Erwerbslosigkeit und binnen drei Wochen nach dem Ausscheiden eintritt. Der Entwurf verlängert die jetzige Frist von drei Wochen vor dem Ausscheiden auf sechs Wochen. Zugleich beseitigt er aber die Unbilligkeit, die darin liegt, daß die Versicherung unter allen Umständen gerade während der Zeit vor dem Ausscheiden nicht unterbrochen gewesen sein darf. Wer nun in Zukunft zwar nicht sechs Wochen unmittelbar vor dem Ausscheiden versichert war, braucht nur den Nachweis zu erbringen, daß er im Laufe des letztvergangenen Jahres mindestens ein halbes Jahr hindurch zu den Versicherten gehört hat. Eine einheitliche Kassenform hat die Vorlage nicht gebracht. In Zukunft werden wir also neben den Ortskrankenkassen noch die Land-

krankenkassen (die anstelle der Gemeindekrankenversicherung treten), ferner die Betriebs-, Knappschafts- und Innungskassen haben. Neben der allgemeinen Ortskasse wird eine besondere Ortskasse nur zugelassen, wenn sie u. a. mindestens 500 Mitglieder zählt. Betriebskassen können nur für Betriebe errichtet werden, die dauernd mindestens 500 Arbeiter beschäftigen. Um den Unternehmern entgegenzukommen, kann die Mindestzahl von 500 bis auf die Hälfte und im Binnenschiffahrtsgewerbe sogar bis auf 50 herabgesetzt werden.

Bestehende Betriebskassen können mit 100 Mitgliedern weiter zugelassen werden. Die Herren von der Innung genießen die weitere Vergünstigung, daß zur Errichtung einer Innungskrankenkasse eine bestimmte Anzahl von Versicherten nicht vorgesehen ist. Vor der Errichtung einer solchen Kasse ist der Gesellenausschuß zu hören. Aufgabe desselben wird es sein, sich gegen die Errichtung solcher Zwergkassen energisch zu wehren. Um die Selbstverwaltung illusorisch zu machen, sollen die Beiträge von den Arbeitern und Unternehmern je zur Hälfte getragen werden. Natürlich besteht dann auch der Kassenvorstand je zur Hälfte aus Arbeitern und Unternehmern. Die Vorstandsmitglieder wählen aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden. Als gewählt gilt aber nur derjenige, der sowohl die Mehrheit der Stimmen der Arbeiter wie der Unternehmer im Vorstände erhält. Kommt eine solche Mehrheit nicht zustande, so bestellt das Versicherungsamt einen Vertreter, der bis zu einer gültigen Wahl die Rechte und Pflichten des Vorsitzenden auf Kosten der Kasse ausübt. Auf solche Weise gelangt man, wenn auch auf Umwegen, zum Gemeindebeamten als Vorsitzenden. Neben dem Vorstand kommt noch ein Ausschuß in Betracht. Die Wahlen der Krankenkassenvertreter erfolgen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl. Die freien Hilfskassen werden nur noch als sogenannte Ersatzkassen bezeichnet.

Die Unfallversicherung

wird im dritten Buch behandelt. Die Versicherungspflicht ist zwar etwas erweitert worden; sie jedoch auch alle Lohnarbeiter, also auch auf das Kleingewerbe, auszudehnen, dazu hat man sich nicht aufschwingen können. Natürlich sollen auch in Zukunft nur die „Betriebs“unfälle entschädigt werden. Unfälle auf Leben, Unfälle des täglichen Lebens, sowie Gewerkekrankheiten werden nicht als entschädigungspflichtige Unfälle angesehen. Die Berufsgenossenschaften überlassen auch in Zukunft die Entschädigung während der ersten dreizehn Wochen nach dem Unfälle den Krankenkassen. Die Rente wird nach zwei Drittel des Jahresarbeitsverdienstes berechnet. Wer infolge des Unfalles derart hilflos wird, daß er ohne fremde Wartung und Pflege nicht bestehen kann, dem ist die Rente entsprechend, jedoch höchstens bis zum vollen Jahresarbeitsverdienste für die Dauer der Hilflosigkeit, zu erhöhen. Renten von 20 Prozent auf und weniger können von vornherein auf eine bestimmte Zeit beschränkt werden. Beträgt heute die Rente 15 Prozent oder weniger, so kann der Verletzte auf Antrag abgefunden werden. Der ursprüngliche Entwurf sah die Abfindung sogar gegen den Willen

des Verletzten vor. Der neue Entwurf macht jedoch die Abfindung, und zwar bei Renten von 20 Prozent abwärts, von der Zustimmung des Verletzten abhängig. Weiter ist aus dem ursprünglichen Entwurf über das Ruhen der Rente die Bestimmung gestrichen worden, wonach die Rente ruhen sollte, solange und soweit das Entgelt, das der Verletzte erhält, zusammen mit der Rente den Betrag übersteigt, den er ohne den Unfall bezogen haben würde. Ebenso sollte die Rente ruhen, wenn der Verletzte geeignete Arbeitsgelegenheit ohne triftigen Grund unbenutzt ließ. Auch diese Verschlechterung ist nicht mit übernommen worden. Dagegen können die Berufsgenossenschaften aber Einrichtungen zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für Unfallverletzte treffen.

Die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, die das vierte Buch umfaßt, entspricht ebenfalls nicht den gehegten Erwartungen. Weder eine Erhöhung noch eine Erleichterung zum Bezuge der Invaliden- und Altersrenten sieht der Entwurf vor, dafür aber, um die Hinterbliebenenversicherung neu einführen zu können, eine Erhöhung der Beiträge. Dem Mittelstande will man mit einer freiwilligen Zusatzversicherung entgegenkommen. Die Witwenrente wird nun keineswegs sofort nach dem Tode des Mannes gezahlt, sondern erst, wenn die Witwe zu zwei Drittel arbeitsunfähig geworden. Auch bei ihr wird man in Zukunft die Prozente noch verbliebener Erwerbsfähigkeit auf die Goldwaage legen. Waisenrente erhalten nach dem Tode des versicherten Vaters seine ehelichen Kinder unter 15 Jahren. Als vaterlos gelten auch uneheliche Kinder. Eine Erstattung der Beiträge findet in Zukunft nicht mehr statt. Falls nun die Ehefrau auch Beiträge zur Invalidenversicherung geleistet und die Anwartschaft aufrecht erhalten hat, so steht ihr beim Tode des Mannes ein Witwengeld zu. Dasselbe wird gezahlt, auch wenn die Frau noch nicht als Invalide gilt. Die Kinder einer solchen Witwe erhalten bei Vollendung des 15. Lebensjahres eine Waisenaussteuer. Waren nun schon die Invaliden- und Altersrenten sehr gering, so sind die Hinterbliebenenbezüge noch geringer. Hieran hat selbst eine bürgerliche Dame, Frau Sophie Susmann-Berlin, bereits im vorigen Jahre nach Erscheinen des ersten Entwurfs Kritik geübt. Die Dame wies in einem Artikel der Sozialen Praxis ziffernmäßig nach, daß in größeren und wohlhabenden Städten heute schon den Witwen, namentlich, wenn sie mehrere Kinder zu versorgen haben, mehr an Armenunterstützung gewährt wird, wie ihnen nach der Reichsversicherungsordnung winkt. — Zum Schluß werden noch im fünften und sechsten Buche

die Beziehungen der Versicherungsträger zu einander usw., ebenso das Spruchverfahren

behandelt. Bringt uns nun die Reichsversicherungsordnung auch einen einheitlichen Rechtsweg, so zeigen sich andererseits auch beim Spruchverfahren ganz erhebliche Verschlechterungen gegenüber dem heutigen Zustande. Anstelle des heutigen Rekursverfahrens in Unfallsachen soll auch hier nur noch das Rechtsmittel der Revision zulässig sein. Diese ist nun aber auch noch für eine Anzahl Streitfälle sowohl auf dem Gebiete der Kranken-, Unfall-

Feuilleton.

Der zukünftige Hamburger Stadtpark.

Vor einer Anzahl geladener Gäste der Bürgerschaft zeichneten am 11. März in der Aula des Wilhelm-Gymnasiums in Hamburg die Herren Oberingenieur Sperber und Baudirektor Schumacher den zukünftigen Hamburger Stadtpark in Wort und Bild. Das Hamburger Echo bringt dazu folgendes Referat: Der erste Gedanke, einen Stadtpark zu schaffen, ging 1896, also vor 14 Jahren, von der Bebauungskommission aus, welche Gelände bei Alsterdorf zur Schaffung eines Parks empfahl. Es ist dieser Gedanke jedoch nicht weiter verfolgt worden. Greifbare Gestalt nahm das Projekt im Jahre 1901 an, als der Senat die Bürgerschaft ersuchte, die angekauften Ländereien in Winterhude nebst dem 36 Hektar großen Gehölz in einen Stadtpark umzuwandeln und die Bürgerschaft diesem Vorschlage zustimmte. Im Dezember 1906 richtete der Senat das Ersuchen an die Bürgerschaft, einen Wettbewerb zur Erlangung eines Entwurfs für den hamburgischen Stadtpark unter deutschen Künstlern auszuschreiben. Dieser Wettbewerb ist im Januar 1908 erlassen und zeitigte den Erfolg, daß 66 Entwürfe eingingen, die eine große Summe von Geistesarbeit aufwiesen, von denen aber keiner nach Ansicht der Prüfungs-

kommission für Hamburg geeignet war. Der Entwurf, den die Herren Sperber und Schumacher vorführten, paßte sich der Eigenart des gegebenen Geländes an und versuchte es, die Natur und die Kunst in das richtige Verhältnis zu einander zu bringen. Das ganze Gelände des Stadtparks ist 170 Hektar groß. Auf seinem höchsten Punkte wird sich ein Wasserturm erheben; die tiefste Stelle wird zur Anlage eines Teiches dienen. Etwa in der Mitte wird eine 30 Hektar große Volkswiese hergerichtet, und außerdem sollen noch mehrere Spiel- und Sportplätze angelegt werden. Am Teiche wird ein großes Restaurant erbaut werden, von dessen Terrassen aus der Blick in der großen Längsachse des Parks über den Teich, die Volkswiese bis zu den Kaskaden des Wasserturmes hinüberschweift. Hier beim Hauptrestaurant konzentrieren sich auch die Verkehrsmöglichkeiten. Ein Kanal wird dort endigen, der eine gesonderte Ankunfts- und Abfahrtsstelle haben wird, damit ein Gegenstrom von Menschenmassen vermieden wird. Auch eine Haltestelle der Hochbahn wird hier in unmittelbarer Nähe sein. Zwei weitere Haltestellen der Hochbahn, sowie eine der Vorortsbahn Blankenese-Ohlsdorf werden Gelegenheit zur Wegbeförderung bieten. Als zweites Gebäude ist eine Milchwirtschaft geplant, die sich in möglichster Nähe der Sportplätze befinden wird. Ferner wird vorgesehen eine einfache ländliche Wirtschaft in Zusammenhang mit der Volkswiese und ein Café.

In dem Wäldchen soll ein Trinkbrunnen errichtet werden, von dem aus, wie in großen Kurparks, kleinere und größere Spaziergänge unternommen werden können. Um den Park herum wird eine große Ringstraße führen. Zugänge wird er von allen Seiten erhalten. „Wo das bessere Publikum den Park betritt, also bei der Maria-Louisen-Straße, soll der Eingang besonders malerisch ausgestaltet werden;“ diese eigenartige Bemerkung des Herrn Oberingenieur Sperber sei hiermit im Wortlaut festgehalten. Die Bepflanzung des Stadtparks wird derart sein, daß die vorhandenen Bäume erhalten bleiben und die neu anzuliegenden Pflanzungen sich architektonisch eingliedern. Im Teich ist eine Insel geplant, auf der ein Bootvermietungshäuschen errichtet werden soll, sodaß reichliche Gelegenheit zum Rudern vorhanden sein wird. Für den Bau ist ein Zeitraum von sieben Jahren vorgesehen, damit die Belastung auf die Finanzen des Staates nicht zu intensiv werde. Durch die jahrelange Verzögerung haben sich die ursprünglich vorgesehenen Kosten erheblich vergrößert; es sind nach sorgfältigen Berechnungen 6330000 Mk. erforderlich. Daß das Projekt noch in diesem Monat, wie Herr Oberingenieur Sperber meinte, von der Bürgerschaft zur Annahme gelangen würde und dementsprechend dieses Jahr noch als Baujahr voll ausgenutzt werden könnte, dürfte wohl recht zweifelhaft sein. Gewiß würde ein weiteres Hinausschieben um ein Jahr in der Bevölkerung großes Bedauern erregen;

sowie Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung ganz und gar ausgeschlossen. Aufgabe des Reichstags wird es sein, diesen ganz und gar ungenügenden Gesetzentwurf zu einem den heutigen Zeitverhältnissen Rechnung tragenden sozialpolitischen Gesetz zu gestalten.

Das Arbeitskammergesetz.

Die Reichstagskommission, die diesen Gesetzentwurf vorher, hat in ihrer Sitzung am Freitag voriger Woche in der Frage der Einbeziehung der Betriebsbeamten und Handlungsgehilfen dahin entschieden, für diese Kategorien im Rahmen des Gesetzes eine besondere Abteilung für Angestellte zu schaffen. Angenommen wurde ein sozialdemokratischer Abänderungsantrag zum § 10, der die Bildung von Zwerkkammern verhindern will und als Mindestzahl der Mitglieder einer Arbeitskammer 20 festsetzt. Bezüglich der Wahlberechtigung und Wählbarkeit wurden trotz der Erklärung des Regierungsvertreters, daß eine Herabsetzung der Altersgrenze und die Wählbarkeit der Organisationssekretäre das Zustandekommen des Gesetzes in Frage stelle, die Beschlüsse der vorjährigen Kommission wieder hergestellt. Danach ist die Altersgrenze für die Wahlberechtigung auf 21, für die Wählbarkeit auf 25 Jahre festgesetzt, ebenso ist die Wählbarkeit der Organisationsangestellten unter einigen allerdings erheblichen Einschränkungen zugestanden. Die sozialdemokratischen Abänderungsanträge, auch denjenigen die Wahlberechtigung zu verleihen, die im Bezirk der Arbeitskammer ihren Wohnsitz haben, und die Armenunterstützungsempfänger nicht von der Wählbarkeit auszuschließen, fanden keine Zustimmung. Auch ein weiterer Antrag der Sozialdemokraten, das Pluralwahlrecht der Großunternehmer einzuschränken, wurde abgelehnt, nachdem ein Regierungsvertreter eine entgegenkommende Erklärung zu Protokoll zu geben sich bereit erklärt hatte. Der § 14 wurde in der Fassung der früheren Kommission angenommen, die weiteren §§ 15 bis 25 nach dem Wortlaute der Regierungsvorlage. Zum § 26 beantragten die Sozialdemokraten die Einsetzung eines Verwaltungsausschusses, fanden bei den bürgerlichen Parteien jedoch keine Unterstützung. Zum § 31 wurde der Wortlaut der früheren Kommission wieder hergestellt, der Sitzungen der Arbeitskammer im Prinzip als öffentliche bezeichnet. Beim § 37 ersuchte Genosse Severing die Regierungsvertreter um eine Erklärung darüber, ob Ausschüsse oder Delegierte der Arbeitskammern berechtigt sein sollen, zur Erörterung bestimmter Fragen innerhalb ihres Wirkungsrahmens in Verbindung zu treten und gemeinschaftliche Tagungen zu besuchen. Die Regierungsvertreter vertraten die Auffassung, daß ein derartiges Inverbindtreten nicht gestattet sei, während mehrere Kommissionsmitglieder sich entschieden dafür aussprachen.

Der Regierungsvertreter erklärte sich übrigens auch gegen die Zulassung der Arbeitersekretäre als Vertreter in den Arbeitskammern, und es heißt, die Regierung wolle an dieser Differenz mit der Reichstagsmehrheit die Vorlage event.

scheitern lassen. Das wäre garnicht weiter verwunderlich; denn die Regierung pflegt sich erfahrungsgemäß nur dann der Parlamentsmehrheit unterzuordnen, wenn es sich darum handelt, der Reaktion und den besitzenden Klassen damit zu dienen. Siehe: Wahlrechtsvorlage in Preußen und „Reichsfinanzreform“.

Der Branntweinboykott wirkt!

Am 1. Oktober 1909 ist das neue Branntweinsteuergesetz in Kraft getreten. Die alte Maischraumsteuer ist in Fortfall gekommen — sie betrug 16 Mark pro Hektoliter —, dagegen ist die Verbrauchsabgabe von 70 Mk. auf 125 Mk. erhöht worden. Keinem der neuen Verbrauchssteuergesetze haftet so der Stempel der „Zweckmäßigkeit“ an, wie grade ihm. Das Gesetz ist durchaus der agrarischen Spirituszentrale auf den Leib geschrieben. Die Liebesgabe beruht bekanntlich darauf, daß den Schnapsbrennern ein Kontingent vorgeschrieben ist, das zu dem normalen Satz versteuert werden muß, während der Alkohol, der über dieses Quantum hinaus produziert und verkauft wird, 20 Mk. pro Hektoliter mehr zu zahlen hat. 1907/08 war die Differenz zwischen dem Kontingent (2,7 Millionen oder 4 1/2 Liter pro Kopf der Bevölkerung) und dem Verbrauch (rund 4,0 Millionen) 1,3 Millionen! Nach dem Preise des Überkontingents richtet sich auch der Verkaufspreis des kontingentierten Alkohols, die Fuselidealisten machen also an jedem Hektoliter Alkohol 20 Mk. Extraprofit. Gelingt es, das Überkontingent möglichst weit oder gar ganz einzuschränken, so verschwinden die 20 Mk. Extrageinn, die Liebesgabe existiert nicht mehr. Recht unangenehm ist daher den Herren der sozialdemokratische Branntweinboykott in die Nase gefahren. Jetzt liegen die Ergebnisse seit dem 1. Oktober 1909 bis zum 31. Januar 1910 vor. Sie sind mit den vorhergegangenen Jahren in Vergleich gestellt.

	Vom 1. Oktober bis 31. Januar 1905/06	1906/07	1907/08	1908/09	1909/10
Erzeugung	2076088	855318	871657	2085683	708227
Gewerbl.					
Verbrauch	480321	505958	565733	605874	628598
Trink-Verbrauch	777034	851525	854463	863542	577036
Ausfuhr	30088	73080	20618	4123	6878

Während also der gewerbliche Verbrauch auch nach dem 1. Oktober 1909 weiter gestiegen ist, ist der Trinkverbrauch um rund 286000 Hektoliter oder um 33,3 Prozent, das ist ein volles Drittel, zurückgegangen! Ein richtiges Bild wird sich natürlich erst nach einem Jahre ergeben. Auf jeden Fall zeigt die Ziffer, daß der vom Leipziger Parteitag ausgesprochene Schnapsboykott in weitem Maße von der sozialdemokratischen Arbeiterschaft durchgeführt worden ist. Immerhin kann und muß der Kampf mit noch viel größerer Energie geführt werden. Treffen wir die Schnapsjunker am Geldbeutel, so haben wir sie an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen.

In der Generalversammlung des Vereins der Spiritusfabrikanten, die vor kurzem aus Anlaß der

großen landwirtschaftlichen Woche in Berlin zusammentrat, wurde über den Rückgang des Branntweinverbrauchs lebhaft Klage erhoben. Der Referent, Geh. Rat Delbrück, versuchte zwar diesen Rückgang als eine direkte Folge des neuen Steuergesetzes hinzustellen, die durch den sozialdemokratischen Branntweinboykott nicht beeinflusst sei, konnte sich aber doch nicht enthalten, im weiteren Verlaufe seines Referats diesen Schmerzensschrei auszustoßen: „Anders (als die Mäßigkeitsbewegung) ist die Tätigkeit der international organisierten fanatischen Abstinenzbewegung aufzufassen. Dem gesunden Menschen den mäßigen Genuß hygienisch einwandfreier Alkoholgetränke einschränken zu wollen, ist eine abzuweisende Forderung, gegen die Abwehr mit allen Mitteln geboten ist.“ — Ein zweiter Redner, Herr Gans Edler zu Putlitz, führte aus: „Er zittere jedesmal, wenn das Brennereigewerbe vor den Reichstag geladen werde. Die politischen Kämpfe um das Brennereigewerbe werden ja auch in Zukunft nicht ausbleiben. Die Freunde des Brennereigewerbes in den verschiedensten Parteien, vor allem die Konservativen, haben dafür gesorgt, daß die Belastung für uns nicht zu groß geworden und möglichst schonend verfahren worden ist.“ — Vielleicht sorgen die konservativen Gönner des zitternden Schnapsbrennereigewerbes für ein kleines Ausnahmegesetz gegen die sozialdemokratischen Abstinenzfanatiker! Oder wenn das nicht geht, wie wäre es, wenn man den Schnapskonsum förderte, indem man die schnapstrinkenden Musterpreußen unter die gehobenen Wähler der preußischen Wahlrechtsvorlage aufnehme! Irgendwie muß den adeligen Volksvergiftern doch wieder auf die Strümpfe geholfen werden! — Einstweilen, solange das Mittel dazu nicht gefunden ist, werden die Arbeiter fortfahren, den Branntweinboykott auszuüben und ihn, wenn möglich, noch verschärfen. Wer Branntwein trinkt, schädigt sich und seine Familie und mästet mit seinen vergeudeten Groschen die infamsten Feinde des Volkes.

Der Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“ in Hamburg.

die nach dem Warenumsatz und der Mitgliederzahl größte und bedeutendste Konsumentenorganisation Norddeutschlands, erstattet einen interessanten Bericht über das am 31. Dezember 1909 abgeschlossene 11. Geschäftsjahr. Die „Produktion“ hat schon seit der 1899 erfolgten Gründung die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gelenkt, die je nach ihrer wirtschaftlichen Stellung den ständigen Aufschwung mit Freude oder Bedenken betrachten.

Im vorliegenden 68 Seiten starken Geschäftsbericht wird hervorgehoben, daß trotz der im Anfang des Jahres noch vorherrschenden gedrückten Geschäftslage sich der Umsatz stark vermehrte. Während im Jahre 1908 für 8041755,32 Mk. Waren an die Mitglieder verabfolgt wurde, stieg der Umsatz im Berichtsjahre auf 10045936,34 Mk.; mithin ein Mehr von 2004181,02 Mk.

aber anderseits muß ein für die Ewigkeit bestimmtes Werk vorher bis in alle Einzelheiten hinein gründlich erörtert werden.

Sturmlied.

O begeisterungseliges Grausen,
Das des Knaben Busen hob,
Wenn des Frühlings Siegesbrausen
Jauchend durch die Wälder schnob!
Kühn zu thronen
In den Kronen
Schwanker Pappeln, o Lust! o Lust!
Und ein Sturm des Tatendrangs
Brach auf Wogen des Gesanges
Sehnsuchtsvoll aus meiner Brust:
„Beugt sich, Sturm, vor deinem Grimme
Ast zu Ast mit Angstgestöhn,
Eines Welterobers Stimme
Hör' ich in den Wolkenhö'n.
Mit zu fliegen,
Mit zu siegen,
Dunkler Heros, starker Nord,
Zu unsterblichen Gefechten
Mit Tyrannen und mit Knechten
Reiß mich auf und trag mich fort!“
Und du hast mich fortgetragen,
Und vollendet ist mein Lauf,
Bin zerschmettert und zerschlagen; —
Aber dich — was hält dich auf!

Früh gefallen,
Hör' ich schallen
Über meiner Gruff dein Weh'n:
„Der Gedanke, dem dein Leben
Opfernd du dahingegest,
Siegend wird er weitergeh'n.“
Artur Fitger.

Magnolien.

Sie strecken die schlanken Knospen hinauf,
Wie fliehende Kinderhände:
O Sonne, tu dein Auge auf,
Sonst ist's mit uns zu Ende.
An ihren zarten Spitzen glimmt
Ein liebliches Erröten.
Da horch: im grünen Holze stimmt
Frau Nachtigall die Flöten.
Und wie der erste Triller rollt,
Da tut sich auf die Hülle.
Was brauchen wir auf Erden Gold
Bei solcher Schönheit Fülle!
Und weiter, immer weiter bauscht
Die Knospe sich zur Blüte.
Vom Holze her ein Hymnus rauscht,
Die Sonne strahlt voll Güte.

Sonnenkraft.

Und immer wieder sinkt der Winter
und immer wieder wird es Frühling
und immer immer wieder stehst du
und freust dich an dem ersten Grün
und wenn die kleinen Veilchen blüh'n,
und immer wieder ist es schön
und macht es jung und macht es froh,
und ob du's tausendmal gesehn:
wenn hoch in lauen blauen Lüften
die ersten Schwalben lustig zwitschern . . .
immer wieder . . . jedes Jahr . . .
sag, ist das nicht wunderbar?!
Diese stille Kraft der Seele:
immer neu sich aufzuringen
aus dem Banne trüber Winter,
aus dem Schatten grauer Nächte,
aus der Tiefe in die Höhe . . .
sag, ist das nicht wunderbar?!
diese stille Kraft der Seele,
immer wieder
sich zur Sonne zu befrein,
immer wieder stolz zu werden,
immer wieder froh zu sein.

Die Mitgliederzahl weist ebenfalls gegen das Vorjahr die beträchtliche Zunahme von 6777 auf und beträgt am Jahreschluß 41875.

Entgegen der sonst in den Konsumvereinen üblichen Gepflogenheit erhalten die Mitglieder die sogenannte Dividende am Jahreschluß nicht in bar ausbezahlt. Für jedes Mitglied wird vielmehr ein sogenanntes Notfondkonto eingerichtet. Diesem Konto wird die dem einzelnen Mitgliede nach Maßgabe seines Einkaufes zustehende Rückvergütung in diesem Jahre einschließlich Rabatt 5 Prozent gutgebracht, bis die Summe von 100 Mk. erreicht ist. Aus diesem, ihrem Notfond können die Mitglieder in Notfällen Waren oder bares Geld entnehmen.

Neu errichtet wurden im letzten Jahre 5 Läden und unterhält der Verein jetzt 76 Verkaufslokalitäten und zwar 60 Verkaufsstellen für Kolonialwaren, 12 Schlachter-, 3 Brot- und 1 Gemüseladen. Eine Anzahl neuer Verkaufsstellen ist bereits ermieter und harret der bevorstehenden Eröffnung.

Bemerkenswert ist, daß der Durchschnittsumsatz pro kaufendes Mitglied von 337 auf 357 Mk. gestiegen ist.

Die Sparabteilung der Genossenschaft verzinst Einlagen von Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern mit dem seit Errichtung dieser Abteilung feststehenden Zinsfuß von 3 $\frac{3}{4}$ Prozent. Belegt sind in der Sparkasse von 12060 Sparern insgesamt 4361080,30 Mk. Die Spargelder finden vorwiegend in den eignen Grundstücken sichere Anlage.

Bekanntlich betreibt die Genossenschaft auch eine umfangreiche Eigenproduktion, wie Bäckerei, Schlachtereier, Mineralwasserfabrikation, Kaffeerösterei, Klempnerei, Tischlerei und Reparaturwerkstätten. Die in den Eigenbetrieben der Genossenschaft hergestellten Waren betragen 40 Proz. des Gesamtumsatzes.

Der Fuhrpark setzt sich zusammen aus 25 Brot- und Lastwagen, 29 Pferden und 7 Lastautomobilen. Eine dem Bericht beigefügte Tabelle gibt allen Interessenten wissenswerten Aufschluß über den Nutzungswert von Pferde- und Kraftbetrieb. Nach der eingehenden ein Jahr lang durchgeführten genauen Berechnung verursacht ein To.-Kilom. beim Pferdebetrieb 49,2 Pfennig, beim Automobilbetrieb 53 Pfg. Unkosten.

Als Bauverein hat die Genossenschaft ebenfalls Erfolge aufzuweisen und besitzt jetzt außer den umfangreichen Betriebsgebäuden 50 Wohnhäuser mit 540 Wohnungen. Neu errichtet wurden im letzten Jahre eine Auto-Garage in der Wendenstraße und ein Wohnhaus im Sanierungsgebiet der Neustadt. In Angriff genommen sind Wohnungsbauten am Mühlenkamp und in Eppendorf, die zum Herbst dieses Jahres bezugsfertig werden. Der Personalbestand hat sich gegen das Vorjahr um 98 Personen vermehrt, und werden insgesamt 686 Personen beschäftigt.

Mit sämtlichen in Betracht kommenden Gewerkschaften sind Tarife vereinbart, nach denen sich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse regeln. Die Bilanz balanzierte in Aktiva und Passiva mit 8613929,22 Mk.

Jeder unbefangene Beobachter, ob Freund oder Gegner der Konsumgenossenschaften, muß anerkennen, daß die „Produktion“ nicht nur überraschende Fortschritte gemacht hat, sondern daß dies große wirtschaftliche Unternehmen auch auf durchaus sicherer und solider Grundlage ruht.

Aus Rücksicht auf die Privatunternehmer.

„Als vor einigen Jahren Arbeiter auf den preußischen Bahnhöfen in Leipzig um eine Erhöhung der Löhne, um Verkürzung der Arbeitszeit usw. einkamen, wandte sich die Eisenbahndirektion Halle an Leipziger Unternehmer in einem „vertraulichen“ Schriftstück, in dem es u. a. heißt:

„Wir glauben in dieser Angelegenheit mit den übrigen Arbeitgebern umso mehr Fühlung nehmen zu sollen, als bei der großen Anzahl der von uns beschäftigten Arbeiter eine Erhöhung der Löhne unsrer Arbeiter über den in Leipzig üblichen Durchschnittslohn hinaus zweifellos eine allgemeine Forderung auf Lohnerhöhung hervorrufen würde.“

Und vor noch nicht zwei Jahren, nämlich am 14. März 1908, führte der „höchste Eisenbahnarbeiter“, der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach u. a. aus, daß die Eisenbahnverwaltung bei der Lohnfestsetzung Rücksicht nehmen müsse auf die Verhältnisse in Industrie und Landwirtschaft, wenn sie sich nicht die allerlebhaftesten Beschwerden aus diesen Kreisen, und wie er meine, „berechtigten Beschwerden“ zuziehen wolle! —

Lediglich aus Rücksicht auf den Unternehmerprofit also bleiben die Staatsbetriebe kapitalistische Musterbetriebe. Je mehr aus den Staatsbetrieben herausgewirtschaftet wird — im Eisenbahnbetriebe waren es im Vorjahr 99,2 Millionen Mark —, um so besser für den Staatssäckel und für den steuerscheuen Geldsack. Geldsacksinteressen beherrschen das Parlament und die Regierung, Geldsacksinteressen bestimmen das Maß königlich preußischer „Arbeiterfürsorge“.

So lesen wir im „Vorwärts“, und diese Darstellung ist richtig.

Auch bei der diesjährigen Beratung des Militäretats im Reichstage wurde diese Seite der Lohnfrage wieder erörtert, und es erklärte für die Militärverwaltung der Oberst Wandel in der Sitzung am 12. Februar:

„Der Lohn in militärischen Betrieben kann sich nicht nach dem der Stadt oder dem besonders hochzahlender Privatbetriebe richten, sondern nur nach dem allgemeinen Durchschnitt. (Sehr richtig! rechts.) Die Handelskammer in Bonn, in Hannover sowie verschiedene Fabrikanten aus dem Siegerland haben sich beklagt, wir nähmen ihnen durch zu hohe Löhne die guten Arbeiter weg.“

Staats- und Gemeindebetriebe sollten zwar, nach dem einmal geäußerten Willen des derzeitigen Deutschen Kaisers, Musterbetriebe sein; sie sind es aber nur in Ausnahmefällen geworden. Man richtet sich einfach nach den Verhältnissen in der Privatindustrie und berücksichtigt, daß man „durch zu hohe Löhne der Privatindustrie nicht die guten Arbeiter wegnimmt“, mit andern Worten, daß man die Privatunternehmer nicht in die Zwangslage bringt, gleichfalls bessere Arbeitsbedingungen gewähren zu müssen! Dieses kann nicht oft genug den Kollegen in den Stadtgärtnerbetrieben gesagt werden, um ihnen ihre Organisationspflicht einzuschärfen und ihnen zu zeigen, daß es ihre Pflicht ist, in der Berufsorganisation für die Verbesserung der Verhältnisse des ganzen Berufs zu wirken; nur auf diesem Boden können sie auch ihre Lage heben.

Gärtnerverein „Hortulania“ Altenburg (S.-A.).

Wir erhalten folgende Zuschrift:

In Nr. 11 unsrer Zeitung finde ich Betrachtungen über Lokalvereine.

Es fehlt noch einer, der am längsten bestehenden, die „Hortulania“ in Altenburg. Dieser Verein being vor mehreren Jahren sein 30. Stiftungsfest.

Schon bei dem ersten Zusammenschluß in den 70er Jahren wird dieser Verein mit genannt; heute will von einem Zusammenschluß der Verein jedoch nichts mehr wissen, und für mich steht bombenfest, daß er bei einer etwaigen Lohnbewegung der hiesigen Kollegen als gelbe Schutztruppe fungieren würde. Dazu ist der größte Teil seiner Mitglieder heute schon erzogen, wenn auch unbewußt.

Er besteht aus mehreren Ehren- und andern Mitgliedern aus Handelsgärtnerkreisen, zwei Obergärtnern und (nur, damit in den Versammlungen ein Schafskopf zusammenkommt) einigen jungen Gehilfen, die meist beim Arbeitgeber in Kost oder Logis sind. Die Mitgliederzahl ist sehr wechselnd; meist steht sie auf einige 20. Als wir hier vor einigen Jahren stärker waren als jetzt, schwanden die jungen Mitglieder bis auf 5 bis 8 zusammen, und einmal hatte man die Kasse, aus Furcht (!) vor uns, bei einem hiesigen Arbeitgeber, Mitglied des Vereins, deponiert!

Jedoch der alte Stamm zog immer wieder die lauen Leute durch seine Vergnügen hinüber, obgleich sie selbst stets erklären, weiter hätten sie nichts vom Verein.

Die „Hortulania“ besitzt eine große, aber nicht mehr gute, Bibliothek. Der Kassenbestand geht alljährlich zum Stiftungsfest auf, und es muß dann 1 Mk. Extrabeitrag erhoben werden. Außerdem wird der Verein von den Arbeitgebern in jeder Beziehung unterstützt. Mit Vorträgen und Beschlüssen über das vergangene und nächste Vergnügen wird der erste Teil des Abends aufgefüllt, nachher kommt die Hauptsache: Schafskopf oder Skat. Ich hatte in den letzten 15 Jahren oft Gelegenheit, als Gast bei zu wohnen und hatte stets das Gefühl, als ob der Vorstand bemüht sei, die jungen Mitglieder zu tüchtigen Gärtnern — im Sinne der Arbeitgeber! — zu erziehen, aber ja keine freie Regung aufkommen zu lassen. Also nach meiner Ansicht: eine Unternehmer-Schutztruppe.

Der von unsern Leuten seit 10 Jahren fast zu jeder Generalversammlung gestellte Antrag auf Übertritt zum A. D. G. V. wurde einige Mal nur durch die Stimmen oder die Anwesenheit von Arbeitgebern abgelehnt. Dabei wurde stets betont, daß es nach einem solchen Übertritt in den Versammlungen nicht mehr so ruhig und nett zugehen würde. Sehr bezeichnend. Die Leute, soweit sie Arbeitnehmer sind, bekämpfen also ihre eigenen Interessen im Interesse der Arbeitgeber! —

Auch in Gera und Köstritz bestehen noch ganz kleine Vereine; in Gera die „Eiche“, aus Herrschaftsgärtnern bestehend; in Köstritz die „Flora“, — wenn sie inzwischen nicht ganz eingegangen ist.

Ob die Vereine in Zeit und Weida noch bestehen, habe ich seit Jahren nicht mehr erfahren können. Die „Glycine“ in Gera ist aber schon länger eingegangen, da dort nicht mehr viel Gehilfen tätig sind, außer in der Hofgärtnerei.

Alles in allem: Der zu Carl Darmers Zeiten so blühende „Thüringer Gau“ kann die damals beschlossene — Fahnenweihe nie erleben. Die Altenburger Hortulania hat sich aber eine Fahne von den Gästen des letzten Stiftungsfestes schenken lassen!!! Jedenfalls wird sie nun mit den vaterländischen Bäckern, Fleischern und — Kriegern an patriotischen Festen, wie sie in der Residenzstadt unvermeidlich sind, teilnehmen dürfen. Auch über diese Ruine alter Zeit wird das Millionenherr der erwachten Arbeiterschaft wie über ein Sandkorn hinwegschreiten.

Sie verwittern und zerfallen von selbst. R.

System Viktor Gustedt?

Die „Krankenkasse für deutsche Gärtner, E. H. Nr. 33 (Sitz Hamburg)“ gilt als eine der billigsten aller freien Hilfskassen; das heißt, sie erhebt von ihren Mitgliedern einen verhältnismäßig niedrigen Beitrag und leistet dennoch an Unterstützungen recht Beachtliches. Auf diese Tatsache ist ihre Geschäftsleitung nicht wenig stolz. Es muß aber gefragt werden, ob dieser Stolz ein berechtigter ist. Es ist selbstverständlich, daß eine Krankenkasse, wie jede Unterstützungskasse, im Höchstfalle insgesamt nur soviel ausgeben kann, als sie an Beiträgen vereinnahmt. Sind die Beiträge niedrig, dann kann insgesamt — auf den Kopf der Mitglieder verrechnet — auch nur wenig geleistet werden; je höher sie sind, um so höher auch die Leistungsmöglichkeit. Aber man mißt hier die angeblich großartigen Leistungen der K. f. d. G. nicht nach diesen Verhältnissen, sondern nach den aus dem Statut erkenntlichen Unterstützungssätzen für die einzelnen Krankheitsfälle und -Tage, und stellt diese (gemessen nach Beitragsleistung) in Vergleich mit andern Kasseneinrichtungen. Und dadurch kommt man zu solchen Schätzungen, die — bei Licht besehen — in Wirklichkeit Überschätzungen sind. Warum Überschätzungen?

Erstens nimmt die Kasse nur vollständig gesunde Personen als Mitglieder auf und überläßt die andern den Ortskrankenkassen, die durch diese Methode gezwungen werden, höhere Beiträge zu erheben. Allerdings mag diese Praxis wohl bei nahezu allen freien Hilfskassen bestehen. Es soll aber nicht unausgesprochen bleiben, daß das ein antisoziales Moment ist, dem ein sozial empfindender Mensch um so weniger das Wort reden kann, als das oberste Gesetz der sozialen Moral darin besteht, die Schwachen und Kranken durch die Gesunden und Starken helfen zu lassen; die Schwachen und Kranken haben darauf einen moralischen Rechtsanspruch. Es ist ungerecht, daß man diese separiert und sie zwingt, sich in einer andern Krankenkasse zu versichern, in der sie, weil eben in diese alle Leidensgenossen abgeschoben werden, nun noch höhere Beiträge zahlen müssen wie die Gesunden und Starken in ihrer Sonderkasse. Dieser Umstand sei hier aber nur nebenbei erwähnt, weil er, wie schon gesagt, leider wohl in allen freien Hilfskassen vorhanden sein dürfte und deshalb ganz allgemein angegriffen werden müßte.

Was hier besonders unter die Lupe der Kritik gestellt werden soll, das ist etwas andres; das ist ein System, das wahrscheinlich den „Vorzug“ hat, ganz allein in der K. f. d. G. Anwendung zu finden und das, wenn es wirklich so gehandhabt wird, wie uns von Kollegen mehrfach geschildert wurde, und es ist dann anscheinend eine Erfindung des langjährigen Geschäftsführers, weshalb es dann als das System Viktor Gustedt bezeichnet werden müßte. Was wir hier über dieses System sagen, geschieht unter einem gewissen Vorbehalt und zwar unter Berufung auf die mehrfachen Beschwerden, die uns seit Jahren in der Hinsicht vorgetragen worden sind. Wir bringen die Sache hiermit öffentlich zur

Sprache, weil, wenn es sich so verhält, ein schwerer Mißstand vorliegt, dessen Beseitigung mit allen Mitteln anzustreben wäre. Worin besteht dieses System?

Die Geschäftsleitung der Kasse wird beschuldigt, sie übe die Praxis, sich solcher Mitglieder, die sich eine Krankheit zugezogen haben, von der anzunehmen ist, daß sie chronisch werden, also von Zeit zu Zeit wiederkehren und schließlich in Siechtum enden könne, bei erster Gelegenheit zu entledigen. Und das zwar, ohne dabei das Krankenkassengesetz oder das Kassenstatut zu verletzen, einzig damit, indem man diesen Mitgliedern gegenüber nach dem nackten Buchstaben des Statuts verfährt oder dieses schikanös anwendet. Einer der milderen Fälle wurde uns kürzlich in folgendem berichtet:

Ein Gehilfe, der von 1905 bis 1907 schon einmal Mitglied war, meldete sich im September 1909 zum zweitenmale an und wurde auch standlos aufgenommen. Als er vier Wochen darauf erkrankte, wurde ihm die Auszahlung der Unterstützung verweigert und ihm gleichzeitig sein Ausschluß mitgeteilt, mit der Begründung, er habe bei der Wiederaufnahme eine frühere Krankheit verschwiegen. Letztere hatte darin bestanden, daß das Mitglied sich mal den Magen verdorben hatte und daran drei Wochen leidend war. Das neue war wieder ein Magenleiden, und daraus schloß man wohl, es sei ein chronisches Leiden im Anzuge, das der Kasse im Zeitverlaufe „zuviel Geld“ kosten könnte. — Wie gesagt, das ist ein milderer Fall. Trotzdem erscheint er uns schikanös. Denn wollte man jedes Mitglied ausschließen, das bei seiner Aufnahme eine frühere Krankheit verschwiegen hat (im obigen Fall betrachtete der Kollege sein bißchen Leiden garnicht als Krankheit), dann würde man nahezu jedes ausschließen dürfen; man braucht bloß auf die fast jeden im Kindes- und Säuglingsalter überfallenden Krankheiten herbeizuholen, und die „Verschweigung“ ist bewiesen.

Eine andre Gelegenheit, sich der „Kassenausbeuter“, wie man sie vielleicht bezeichnet, zu entledigen, ist die Verlegung des Wohnsitzes ins Ausland: nach ihrer Rückkehr wird ihnen die Wiederaufnahme einfach verweigert! — Die dritte Gelegenheit bietet eine gelegentlich unpünktliche Beitragszahlung. Es wird behauptet, die mit chronischen Leiden Behafteten werden in der Hauptverwaltung so scharf im Auge behalten, daß, wenn diese auch nur mal einen einzigen Tag über die statutarisch festgesetzte Zeit mit dem Betrage rückständig sind, sie sofort ausgeschlossen werden; das soll sogar so weit getrieben worden sein, daß im Krankenhaus liegende Mitglieder ausgeschlossen wurden, weil sie während dieser Krankheitsdauer so weit in Rückstand gekommen waren, daß buchstabenmäßig sich ihr Ausschluß ermöglichte. — Schließlich wird sogar die Beschuldigung erhoben, an Orten, wo die Beiträge durch Boten kassiert werden (z. B. in Hamburg), würden die Boten aufmerksam gemacht, sich zu bemühen, den Beitragsrückstand gewissermaßen zu provozieren, den Ausschlußgrund also gradezu künstlich herbeizuführen.

Wiederanmelden kann sich jedes so um seine Mitgliedschaft gekommene Mitglied; wieder aufgenommen wird aber keines der betreffenden „Kassenausbeuter“.

Wir bringen diese Dinge hiermit zur Sprache, weil wir darum von Kassenmitgliedern ersucht worden sind und weil derartige Beschuldigungen uns seit Jahren fortlaufend vorgetragen wurden. Wenn sie zu Recht erhoben werden, dann müßten wir ein derartiges System aufs schärfste verurteilen, denn es wäre geeignet, die Kasse eines beträchtlichen Teils ihres sozialen Wohlfahrtscharakters zu entkleiden. Wir erwarten also, daß die Kassenverwaltung sich hierzu öffentlich äußert; den notwendigen Raum stellen wir gern zur Verfügung.

„Die gute alte Sitte.“

So nennt der Pilz-Thalacker'sche „Handelsgärtner“ sorgend und beschützend in seiner Nr. 8 vom 28. Februar ds. Js. den — Kost- und Logiszwang. Und er lobt diese Einrichtung, soweit ihm eben möglich. Einmal ist es demselben Blatte aber passiert, daß es über dieselbe Einrichtung ein sachgemäßes Urteil gefällt hat. Das war in seiner Nummer 17 vom Jahre 1909. Dort liest man nämlich in einem Artikel folgende Stelle:

„Außer den Gehilfen erhalten auch zahlreiche Dienstboten neben ihrem Lohn nur Kost und Schlafstätte und werden im übrigen in keiner Weise zur Familie gezogen; denn die patriarchalischen Zeiten, wo Herrschaft und Gesinde noch an einem Tische speisten, wo der

Hausherr alle Schritte seines Ingesindes bewachte und gleich einem Vater an ihm handelte, sind längst mit der „guten alten Zeit“ begraben worden.“

Man sieht, gelegentlich kann Pilz-Thalacker auch anders. In dem Artikel, der die hier wieder-gegebene Stelle enthält, hatten sich Pilz-Thalacker nämlich die Aufgabe gestellt, nachzuweisen, daß das Kost- und Logisgeben nicht dem Begriffe der „häuslichen Gemeinschaft“ im Sinne des § 617 des Bürgerlichen Gesetzbuches entspreche, daß demzufolge auch die in diesem Paragraphen den Arbeitgebern auferlegten Fürsorgepflichten (in Krankheitsfällen) den Gärtnereibesitzer, der Gehilfen Kost und Logis gibt, nicht treffen.

Die „gute alte Sitte“ ist also nur für die betreffenden Arbeitgeber gut. Wenn sie gelegentlich auch den Gehilfen als in ihrem Vorteile liegend gepriesen wird, dann ist das bare Heuchelei und es geschieht, um den Gehilfen Sand in die Augen zu streuen, daß man sie um so bequemer scherzen kann.

Empfehlenswerte Firmen in Stettin.

Jedesmal, wenn ich in Berichten unsrer Zeitung lese, wie allenthalben, sei es durch Arbeitsniederlegung oder durch andern auf die Arbeitgeber ausgeübten Druck, die Kollegen für Verbesserung ihrer Lebenslage eintreten, erfüllt mich aufrichtiges Bedauern, daß es noch nicht möglich ist, auch hier am Orte etwas ähnliches zu erlangen. Und doch, wie bitter not tut es, mit all demjenigen aufzuräumen, was einmal nicht mehr in unsre Zeit hineinpaßt. Habe ich in einer der vorhergehenden Nummern dieser Zeitung über Stettiner Verhältnisse im allgemeinen gesprochen, so möchte ich diesmal versuchen, aus der großen Reihe von Firmen diejenigen unter die Lupe des kritischen Beobachters zu nehmen, die wert sind, jedem Kollegen in „empfehlende“ Erinnerung gebracht zu werden. Wie ja leicht erklärlich, ist der Kost- und Logiszwang fast in allen Betrieben anzutreffen. Könnte der ehrenwerte Herr „Rusticanus“ seine Studien über dasselbe einmal in Stettin fortsetzen, er würde sein Urteil gewiß anders gestalten; denn nicht die Unernehmer sind diejenigen, die durch das Kost- und Logiswesen Schaden leiden, sondern die Leidtragenden bei der ganzen Sache sind die arbeitnehmenden Gärtner. Was hier an Gehilfenwohnungen angetroffen wird, kann durchaus nicht immer als menschenwürdig bezeichnet werden. Etwas ganz besonders hervorragendes bietet hierin die Firma Kretschmar, in Scheune bei Stettin. Es war wirklich ein Glück, daß Schreiber dieser Zeilen diesen Schweinestall, anders kann man solche Räume nicht bezeichnen, bei Tageslicht sich ansah, denn abends ist es für den Unkundigen mit direkter Lebensgefahr verknüpft, wenn er die Kollegen dort besuchen will. Vom Kesselhause, in welchem der Kessel tief unten steht, natürlich ohne Umfriedigung, gelangt man zur linken Hand in die Gehilfenwohnung oder vielmehr in deren zwei. Ein muffiger Geruch schlägt dem Eintretenden entgegen. Weil die Räumlichkeiten mit den Gewächshäusern in Verbindung stehen, sind die Wände statt der Tapeten ganz grün mit Algen überzogen, oder wo diese eine Lücke lassen, sorgen Reklameschilder für den nötigen Wandschmuck. Der Fußboden ist gepflastert; allein, eine mehrere Zoll dicke Dreckkruste läßt von den Steinen so gut wie garnichts erkennen. Im ersten Stall stehen zwei Betruinen, mit Kistenbrettern notdürftig vernagelt und gestützt, angefüllt mit schimmelndem Stroh und schmutzigen Betten. Ich rate Herrn Kretschmar, nur ja recht leichte Kollegen zu engagieren, obwohl auch diese noch ständig in Angst leben müssen, mit den alten gebrechlichen Dingern durchzurechen und mit ihren vier Buchstaben den feuchten Erdboden zu berühren. Ein Tisch, auf dem eine Küchenlampe ein beschauliches Dasein führt und der sowohl unten wie oben mit Putzzeug und Flaschen vollgestellt ist, ein Stuhl ohne Lehne, ein Spind, in welchem wegen der großen Feuchtigkeit die Anzüge der Gehilfen verfaulen, vervollständigend das Mobiliar. Schmutz lagert in allen Ecken, da überhaupt nicht reingemacht wird, und die Kollegen sich die Betten jedesmal selber machen müssen. Vor einem schmutzigen Fenster hängt eine noch dreckigere Gardine, während eines „Künstlers“ Hand noch gratis dazu eine Zeitungspapierkante gestiftet hat. Von der Decke hängen die obligaten Spinnweben herunter, und Schnecken ziehen friedlich ihre Bahn, auf den Kleidern silberglänzende Streifen hinterlassend. Ebenfalls unsauber sind die Waschgärräume. Im zweiten „Stall“ dasselbe Bild, ebenfalls zwei „Bettstellen“, doch muß die ganze Möbel-

garnitur des ersten Zimmers für alle vier Mann ausreichen. Außerdem ist hier das Fenster mit Brettern, anstatt der Scheiben, vernagelt, sonst aber Dreck überall. Welch bittere Ironie: von der einen Wand grüßt ein „Herzlich Willkommen!“ herab. Idyllisch, nicht wahr? Auch das Essen ist durchaus nicht als gut zu bezeichnen. Wohl hat der Besitzer eine bessere Behausung in Aussicht gestellt, doch bis jetzt ist noch alles beim alten. Die Arbeitszeit geht noch einigermaßen. Doch nun weiter.

Bei Eichholz, Berlinerstraße, ist die Kost und das Logis noch annehmbar, doch ist die Arbeitszeit ziemlich lang, oft bis 8 Uhr abends, des Sonntags bis Mittag. In der Gärtnerei von Hagge, Zabelsdorf, wird ebenfalls ohne Ruhepause von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends geschuftet; die Wohnung für zwei Gehilfen wäre ja groß genug, nur sind in dieser (sie befindet sich dicht unter dem Dache) eine ganze Reihe von Querbalken, die sich ja vorzüglich für Aufbewahrung von Stiefeln, Putzzeug und diverse andre Artikel eignen, aber die Bewegungsfreiheit sehr behindern. Auch ist die Wohnung nicht heizbar. Ein Fensterchen, 40x50 cm im Quadrat, sorgt für frische Luft. Da aber die Decke schräg zugeht, ist man gezwungen, auf dem Bauche zu liegen, falls man einmal hinaussehen will. Nebenan hausen die Kollegen der Firma Stoldt, hier ist die Wohnung etwas breiter, sonst aber genau so, doch mit zwei Luftlöchern versehen. Für diese Annehmlichkeiten darf das Personal dann auch noch etwas länger arbeiten als bei Herrn Hagge.

Jetzt wollen wir noch einen kleinen Streifzug nach dem schönen Finkenwalde unternehmen. In der Firma Sprengel, Inhaberin Ww. Sprengel, ist der Wechsel ein besonders großer. Früher einer der besten Betriebe in Stettins Umgebung, ist die Gärtnerei immer mehr zurückgegangen, am meisten infolge des angeführten Umstandes. Ich kann nur mitteilen, wie dort die Zustände im Herbst vorigen Jahres waren, weil man mir das Betreten des Grundstückes von da an verbot. Arbeitszeit ohne geregelte Pausen, bis abends 8 Uhr, Essen nicht genügend und mangelhaft. Betten sehr dünn, ein Kollege schlief sogar ohne Strohsack. Auch werden die Bettbezüge bei Gehilfenveränderung nicht jedesmal gewechselt. Als ich einmal die Kollegen besuchte, benannte mich die den Betrieb leitende Tochter als einen frechen Lumpen. Nur dem Umstande, daß sämtliche dort Beschäftigten organisiert waren, konnte sie es verdanken, daß nicht gegen sie vorgegangen wurde.

Dies ist nur eine Auslese der „feinen“ Firmen; sollte es jedoch einmal nötig sein, so werden wir nicht verfehlen, mit noch andern aufzuwarten. Und bei all diesen gradezu himmelschreienden Zuständen tun die Herren Unternehmer, als sei hier in Stettin überhaupt nichts verbesserungsbedürftig. Als Hetzer und Wühler wird bezeichnet, wer es versucht, durch die Organisation bessere Verhältnisse herbeizuführen. Nicht hetzen und wühlen wollen wir, das ist durchaus nicht mehr nötig. Auch der Einfältigste sieht schon selbst ein, wie überaus traurig es um ihn hier steht. Nur Aufklärung, die wollen wir bringen, den Kollegen zeigen, daß es nur durch eine straffe Organisation besser werden kann. Oder meinen Sie wirklich, Herr Eichholz, daß das, was hier geschildert wird, daß ein Lohn von 18 bis 25 Mk. als menschenwürdig bezeichnet werden kann? Wir sind darüber entschieden anderer Meinung. Es ist wahr, Sie als Unternehmer besitzen andre Anschauungen wie wir. Doch eines können wir verlangen: wenn Sie uns bekämpfen, dann doch wenigstens das zu wahren, was wir Ihnen gegenüber betätigen. Keine Unwahrheiten, nackte Tatsachen sind es, die wir bringen. Ist es wirklich hübsch, unsre Organisation und ihre Beamten mit Schmutz zu bewerten, Gehilfen, die ihr gesetzlich gewährleistetes Recht der Koalition ausüben, zu Weihnachten auf die Straße zu setzen, wie es Herr Krauskopf tat. Oder wie Herr Tews ebenfalls dem einen Kollegen Prügel anbot, ihn auf die unfähigste Weise beschimpfte, der unter seinem Personal Elemente hatte, die sich an dem Kollegen vergriffen. Es ist auch wohl nicht wahr, daß anständig ihres Weges gehende Kollegen von bei der Firma Tews in Beschäftigung stehenden überfallen und geschlagen wurde, daß Tews den vorhin erwähnten Kollegen hinauswarf und ihm den Lohn verweigerte. Mit solchen Mitteln sucht man unsre Bewegung zu unterdrücken. Der Organisation haben Sie es zu verdanken, Herr Eichholz, daß in Ihrer Firma der Wechsel nachgelassen hat, nicht Ihr Verdienst ist es. Führen Sie nur ruhig aus, womit Sie gedroht haben, uns bei der Friedhofsverwaltung als Leiter der Organisation anzugeben. Nur immerzu

zu verlieren haben wir nichts. Für solche Handlungsweise hat die Arbeiterschaft immerhin eine andre Ansicht, wie Sie sie besitzen. Doch treiben Sie die Sache nicht auf die Spitze! Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es wieder heraus. Auch wir können einmal anders, wenn es uns auch fernliegt, mit den gleichen Mitteln zu operieren wie Sie. Auf einen Scheim anderthalbe. Der Kampf kann dann nur erbitterter werden. Doch eine Macht besitzen wir, und wir werden uns durchaus nicht scheuen, diese anzuwenden. Dann könnte es aber sehr leicht passieren, daß sie, die Herren Gärtnereibesitzer, die Zeche allein bezahlen. Brüste Sie sich ruhig damit, Herr Eichholz, daß Sie der erste Mann der pommerischen Gärtner sind, uns schert das wenig. Wir gehen den Weg weiter, den wir uns vorgenommen haben.

Ihr aber, Kollegen Stettins, zeigt durch Euren Beitritt, daß Ihr mit uns gemeinsame Sache machen wollt, wir reichen Euch die Bruderhand, helfe mit an dem Werke der Hebung unsres Standes hier in Stettin, bis auf den letzten Mann, geschlossen Schulter an Schulter kämpfend; hinein in die Berufsorganisation, in den Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein! w. e., Stettin.

Reaktion in einer Berliner Großfirma.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß sich große Firmen eines bedauerlichen Massenzulaufs von Gehilfen zu erfreuen haben. Dieses hat meistens zur Folge, daß eine Reaktion der Löhne und Arbeitsbedingungen eintritt. Besonders üble Folgen hat dieses in der Firma Adolf Koschel gezeitigt. Bezeichnend für die Firma ist es, daß dieser Rückgang von dem Zeitpunkt der Fusionierung der Firmen Koschel und Zissner und der immensen Vergrößerungen ihrer Betriebe datiert. Im besonderen handelt es sich um die Binderei-Zentrale der Firma in Charlottenburg. Zur Veranschaulichung mögen hier die dort geltenden Lohn Tabellen folgen.

Vor April 1909 standen die Löhne für das männliche Personal, das teils als Binder und Jardinierepflanzler, teils in Dekoration und andern Arbeiten tätig ist, folgendermaßen:

1 Mann	45 Mark	Wochenlohn
3 "	40 "	"
1 "	36 "	"
1 "	33 "	"
1 "	30 "	"
4 "	28 "	"
2 "	26 "	"
Anfänger	24 "	"

April 1909 wurden die Anfänger, gegen 20 Mann, schon mit 24 und 22 Mark eingestellt. Herbst 1909 sogar mit 22 bis 20 Mark und jetzt, Frühjahr 1910, sogar 3 Mann für 20, und 1 Dutzend für 18 Mark. Außerdem gelten jetzt folgende Lohnsätze:

1 Mann	45 Mark	2 Mann	26 Mark
2 "	40 "	1 "	24 "
1 "	27 "	4 "	22 "
usw. abwärts.			

Vergleicht man diesen Rückgang der Löhne jetzt in der Zeit, wo geradezu Lebensmittelwucher getrieben wird, so ist dies unerhört und skandalös. Noch besonders fällt das auf, wenn man des weiteren berücksichtigt, daß die Leute die größte, schwerste Arbeit verrichten müssen, wobei sie aber auf Geschäftsordnung gut gekleidet gehen müssen, und die Sachen natürlich bald ruiniert sind. Die Arbeitszeit ist, wie die Geschäftszeit, von 7 bis 8 bzw. 9 bis 10 Uhr, Sonntags bis 3 Uhr. Überstunden werden wochenlang halbe bis ganze Nächte gemacht, ohne daß diese bezahlt werden. Dafür gibt es nach einem Jahre 14 Tage Urlaub bezahlt. Doch wer von den vielen Leuten, die so gegen hundert Mann im Jahre aus- und eingehen, hält ein Jahr aus? Bei Saisonschluß gibt es Entlassung, günstigenfalls Verschiebung in die Gärtnereien. Auf Zulage ist jetzt in den seltensten Fällen zu rechnen.

Ebensolche idyllische Zustände sind in der Binderei. Dieses ist die reine Kinderbewahranstalt, soviel Lehrmädchen, Lehrlinge und Volontäre sind hier tätig. Diese unwissenden Menschenkinder werden schon nach ein paar Jahren in ihrem Berufe enttäuscht sein. Aber bei Bindern und Verkäufern greift der Organisationsgedanke noch schwerer Platz als bei den Gärtnern. Bei diesen Leuten — mit 100 Mark monatlich, etwas darunter und auch darüber — ist der Künstlerstolz noch markanter.

Nun zum Fazit. In den Gärtnereien der Firma liegen die Zustände wesentlich besser. Dort sind die Arbeitsverhältnisse geregelt und werden

Überstunden bezahlt; denn — dort sind die Gehilfen durchweg organisiert und stellen dadurch eine Macht dar!

Kollegen, hieran ist besonders zu sehen, wie notwendig die Organisation ist! Wäre die Gehilfenschaft durchweg organisiert, dann wären Zustände, wie die eingangs geschilderten, einfach unmöglich; dann ginge es nicht rückwärts, sondern vorwärts!

Wochenbericht über die Lohnbewegungen.

Wie schon bekannt, sind die Bewegungen bis auf zwei erledigt, Bremen und Remscheid, wo noch hartnäckig gekämpft wird, für uns die Sache aber sehr gut steht. Neu hinzugekommen ist eine Aussperrung in Helbrook bei Hamburg, worüber [an leitender Stelle berichtet wird. Eins steht fest: der Widerstand der Unternehmer hat sich bei den diesjährigen Kämpfen als stärker bewiesen, wie das früher der Fall war. Mit andern Worten: der Scharfmachergeist ist gewachsen. (Das soll uns eine eindringliche Mahnung sein, uns für die Zukunft noch viel mehr zu rüsten, als das bisher geschehen. Auf das „gute Wetter“ als Verbündeten dürfen wir kein besonderes Gewicht legen, dieses ist nicht bloß launisch, sondern es hilft auch nicht soviel wie sonst gewöhnlich angenommen wurde. Die Unternehmer lassen in ihren Betrieben lieber Tausende von Mark zugrunde gehen, als daß sie nachgeben, bevor nicht alles sie dazu zwingt.]

Bremen. Der Stand des Streiks in unverändert. Neue Bewilligungen sind in letzter Woche nicht erfolgt. Es hat aber auch kein Zugzug stattgefunden und ist kein Streikbruch verübt worden. Die Kollegen stehen wie eine Mauer.

Remscheid, den 18. 4. 1910. Der Zusammenhalt der Unternehmer hat einen weiteren schweren Stoß erlitten, indem Herr Carl Kremendahl unsern Tarif unterzeichnet hat, eine Firma, die 8 bis 10 Gehilfen beschäftigt. Darob große Wut bei den Scharfmachern, die hier „Hetzer“ in des Wortes vollster Bedeutung sind, eine Eigenschaft, die man uns zu gerne vorwirft. Manch einer der nicht bewilligten Firmeneinhaber verwünscht im Stillen die Kulissenschieber des Handelsgärtner-Verbandes, die ihr Geschäft dabei machen, während sie selbst zum Teufel gehn. Unsr Sache steht nach wie vor gut, die 4. Woche im Streik, keiner der Kollegen ist umgefallen, kein Arbeitswilliger hereingekommen. Das ist schon ein Erfolg für sich, auf den wir stolz sein dürfen, aber umso mehr Schande und Verachtung auf die Burschen, die die geringste Solidarität vermissen ließen und zu Streikbrechern wurden.

Rundschau.

Berlin, den 19. April 1910.

Einige Personalien aus dem gärtnerischen Organisationsleben. Bereits in der vorigen Rundschau teilten wir gelegentlich unsern Lesern mit, daß Herr E. Dageförde, der kleine Gernegroß unter den Berliner Scharfmachern, Mitglied des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands und des Verbandes der Blumengeschäftsinhaber, nachdem er seine Existenz als kleiner Bruchkrauter eingebüßt und dann eine Zeitlang Angestellter des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands gewesen, beim Leipziger „Handelsgärtner“, dem Wadenbeißer des Handelsblattes, in festen Sold getreten sei (frei nach Ziegenbalg, der also im Handelsblatt berichtet hat). — In die Redaktion des „Handelsblattes“ war vor etwa anderthalb Jahren Herr Walter Tscheuke, vordem in der Firma Adolf Koschel tätig, als zweiter Redakteur eingetreten. Mit dem 1. April hat Herr Tscheuke diesen seinen Posten quittiert und dafür die Geschäfte eines Sekretärs und Redakteurs beim Verband der Blumengeschäftsinhaber übernommen. — Am gleichen Datum übernahm der ehemalige Blumengeschäftsinhaber und Mittelständler M. Schmiedel, der seit Auflösung seines Blumengeschäfts den Posten eines Sekretärs beim Verband der Blumengeschäftsinhaber bekleidet hat, die Leitung der Abteilung für frische Blumen im Warenhaus A. Wertheim in der Leipziger Straße in Berlin. Das Schicksal des Herrn Schmiedel ist als besonders tragisch anzusehen, weil, wie schon bemerkt, er sogen. Mittelständler, mit andern Worten gesagt Antisemit, ist, der immer recht viel

auf seine diesbezügliche Reputation gehalten hat. Jetzt muß er selbst bei Juden Lohnarbeit verrichten und seine Arbeitskraft hingeben zur Vermehrung des jüdischen Großkapitals.

Eine „Kranz- und Blumenspende-Vermittlung, E. G. m. b. H.“ sucht ein Herr Grobe, wohnhaft in Bochum, ins Leben zu rufen. In der ersten Aprilwoche hatte dieser Herr der „Bindekunst“ und der „Verbandszeitung deutscher Blumengeschäftsinhaber“ ein Zirkular beilegen lassen, das zur Beteiligung an diesem Unternehmen aufforderte. Da in jenem Zirkular Realitäten und Phantasterien kraus durcheinander gemischt erschienen, so hatten wir anfänglich wirklich angenommen, es handle sich damit um einen schlechten Aprilscherz. Neuerdings steht aber fest, daß Herr Grobe in der Sache eine ernsthafte Absicht verfolgt. Wir teilen dazu die Auffassung, die die „Verbandsztg. d. Blumengeschäftsinhaber“ in ihrer letzten Nummer kundgibt, indem sie schreibt: „Nach kurzem Schein-dasein wird die Genossenschaft sanft entschlafen; vielleicht hat der Gründer dann aber bereits den Mut und die Mittel zu neuen und noch großzügigeren Unternehmungen in einer andern Branche.“ Wer Geld übrig hat und dieses nicht grade direkt auf die Straße werfen will, kann es bequem loswerden, wenn er sich von Herrn Grobe Anteil-scheine schicken läßt.

Etwas ähnliches, nur unter Abstreichung der Phantasterien und mit Beiseitstellung von Gewinnabsichten, ist die „Bindekunst“ (Verlag J. Olbertz, Erfurt) bestrebt, ins Leben zu rufen. Der Verlag der Bindekunst stützt sich da auf seine Abonnenten und legt eine Liste derjenigen Firmen des In- und Auslandes an, die sich bereit erklären, Aufträge anzunehmen und zur Ausführung zu bringen, wie Treu und Glauben solches erwarten dürfen. Die Einrichtung ist so gedacht: Hat ein Blumengeschäftsinhaber in Cöln (oder sonstwo) einen Kranz für eine Beerdigung in Königsberg (oder an einem andern Orte) anzufertigen, so schickt er nicht den Kranz selbst, sondern er gibt die Bestellung an einen Kollegen in Königsberg weiter und dieser führt sie aus. Das sonst für Porto und Verpackung benötigte Geld kann jetzt auf die Bestellung selbst mit verwendet werden. Den Verdienst werden sich der Auftragsempfänger in Cöln und der Auftragsführer in Königsberg natürlich teilen müssen. Dies geschieht derart, daß ersterer für seine Bemühungen gleich einen entsprechenden Abzug von dem Kaufpreis macht. Der Ausfühler hat sein Geld von dem Kollegen, der den Auftrag gibt, zu erhalten.

Diese Einrichtung erscheint nicht unausführbar, wird aber ebenfalls noch recht großen Schwierigkeiten begegnen, und zwar liegen die Widerstände zum großen Teil darin, daß renommierte Firmen Bedenken tragen werden, ihr Renommee aufs Spiel zu setzen. Firmen mit Durchschnittsleistung werden sich an solche Einrichtung vielleicht leichter anschließen.

Eine neue Zeitschrift für Gärtner und Liebhaber hat die Firma Bernhard Thalacker G. m. b. H. unter dem Titel „Der Gartenbau“ ins Leben gerufen. Diese soll monatlich zweimal erscheinen und Ritterguts-, Herrschafts-, Obergärtnern usw., soweit diese selbständige Stellungen einnehmen, ferner Liebhabern, die über größere Anlagen, Gewächshäuser, Frühbeete usw. verfügen und eigne Obergärtner halten, kostenlos überwiesen werden. Es handelt sich um ein Anzeigenblatt, das dem Detailhandel in Gartenbauerzeugnissen dienen soll. Thalackers „Allgemeine Samen- und Pflanzenofferte“ scheint so kurz vor dem Ableben zu stehen, und „Der Handelsgärtner“ soll auch „man bloß so jappen“. Da muß also beizeiten nach einer neuen Erwerbsquelle gesucht werden.

Unheimlich sind die Summen, die die Gärtnereientnehmer den Annonzenblättern in den Rachen schmeißen. Und jede Neugründung (aus den letzten Jahren seien bloß genannt die „Rheinische Gärtnerbörse“ und der „Blaue Lehmann“) findet solche, die ihr ihre Gelder zufließen lassen. Matthias Ramstetter in Hannover hat neuerdings auch solch ein Blatt gegründet. Und findet natürlich auch solche. . . .

Die Aussperrung der Bauarbeiter ist in abgelaufener Woche in großem Umfange erfolgt. Es liegen jetzt schon zwischen 100000 bis 150000 Mann auf dem Pflaster. In Magdeburg war vorher ein Vergleich vereinbart worden; die Unternehmer haben diesen aber, zufolge Anweisung vonseiten ihrer Bundesleitung, gebrochen und ebenfalls die Aussperrung verfügt. Trotz allem wird aber auch aus verschiedenen Orten und in mehreren wichtigen Fällen berichtet, daß zahlreiche Unternehmer sich an der Aussperrung nicht beteiligen. Können diese letzteren nicht durch den Terror der Material-

sperre gezwungen werden, dann werden die Arbeiter davon mancherlei Vorteile haben. In Berlin ist bis zur Stunde der Entscheid noch nicht gefällt, doch ist wahrscheinlich, daß es auch hier zur Aussperrung kommen wird. Auf jeden Fall hat ein schweres Ringen zwischen Kapital und Arbeit angehoben.

Die Tagesordnung zum außerordentlichen Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands wird von der Generalkommission in der neuesten Nummer des Correspondenzblattes publiziert. Als Referent für die Krankenkassen-Versicherung ist Gustav Bauer, Berlin, bestimmt; über Unfallversicherung und über Gewerbe- und landwirtschaftliche Unfallversicherung wird Rudolf Wissell, Berlin, referieren, ferner über See-Unfallversicherung Paul Müller, Hamburg. Zur Invalidenversicherung ist Johannes Timm, München, als Referent bestimmt, zur Hinterbliebenenversicherung Friedrich Lesche, Hamburg.

Der Kongreß, der im Gewerkschaftshaus in Berlin tagt, wird zwei Tage dauern und wird am 25. April, vormittags 10 Uhr, eröffnet. Für den A. D. G. V. nimmt, zufolge Gen.-Vslgs.-Beschlusses, an dem Kongreß Kollege Josef Busch teil.

Soeben, nach Schluß der Redaktion, erhalten wir die Nachricht, daß am 12. April der Herausgeber von Möllers Deutsche Gärtnerszeitung, Herr Ludwig Möller in Erfurt, infolge eines Schlaganfalles, der ihn vor mehreren Jahren traf, verstorben ist. Wir werden in einer späteren Nummer das Leben und Wirken dieses nicht gewöhnlichen Mannes noch näher zu würdigen suchen.

Korrespondenzen.

Berlin. Die Ortsverwaltung Groß-Berlin des A. D. G. V. hat in der verflochtenen Woche zwei ihrer Mitglieder durch den Tod verloren, beide infolge von Unglücksfällen. Das Mitglied Kollege Rudolf Burdt in Steglitz fuhr, wie sonst gewöhnlich, am Donnerstag frühmorgens mit seinem Rade zur Arbeit. Unterwegs hatte er das Unglück zu stürzen und in das Gefährt eines Müllwagens hineinzufallen. Hier sauste ein schweres Brett herunter und zerdrückte ihm den Brustkasten. Der Tod trat unmittelbar ein. In dem Verstorbenen verlieren wir einen unsrer besten Kollegen. Bis zuletzt war er im Interesse der Organisation tätig. Noch vor 14 Tagen leitete er die Agitationstour per Rad nach Königswusterhausen. Im Bezirk war er gleichzeitig als Vorsitzender der beste Unterkassierer. Mögen darum die Kollegen in Steglitz die Lücke wett machen, indem sie alle mit derselben Liebe und Hingabe an der Organisation mitarbeiten, wie es der Verstorbene getan hat. — Auch das andre Mitglied, Kollege Eugen Jerwien, hat sein Leben infolge eines Unglücksfalles eingebüßt. Er hatte mit einem Kollegen zusammen am Sonntag auf der Oberhavel eine Bootsfahrt unternommen. Unterwegs begegneten sie einem Schleppdampfer, an dem sie vorbeifahren wollten. Das Boot wurde dabei von der Spitze des Dampfers erfaßt und unter Wasser gedrückt. Während der eine Kollege gerettet worden ist fand unser Mitglied, Kollege Eugen Jerwien, seinen Tod; seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Auch in diesem Kollegen verliert die Organisation ein bewährtes treues Mitglied.

Cassel. Eine der rückständigsten Städte ist wohl Cassel. Löhne von 24 bis 30 Mk. monatlich mit Kost und Logis oder 60 Mk. ohne diese, wie der Herr Hoflieferant J. Hörde mann bezahlt, sind hier gang und gäbe. Durchschnittlich beträgt die Arbeitszeit 11 bis 13 Stunden; in einer der größten Firmen, der Firma Bräutigam, wird von 6 bis 8 Uhr ohne Pause gearbeitet. Und bei solchen Zuständen entblödet sich der Herr Hörde mann nicht, zu einem Kollegen zu äußern: „Um Gotteswillen, was sollte das geben, wenn die Gehilfen im Frühjahr einmal streiken!“ Das kann man dem Herrn allerdings verraten, wenn es uns einmal gelingt, in seinem Betriebe wieder festen Fuß zu fassen, es dann wohl mit den Monatslöhnen von 60 Mk. vorbei ist. — Für Landschafter ist Cassel ein Eldorado; 32 bis 35 Pfg. Stundenlohn und dabei 4 Monate im Jahr aussetzen; mehr kann man doch schlecht verlangen; jedenfalls können die Kollegen da nicht klagen, daß sie sich überarbeiten. Daß allerdings die ungelerten Arbeiter 40 Pfg. Stundenlohn bekommen, ist den Kollegen bekannt; aber sie sind ja „Kunst“gärtner und dürfen deshalb schon ruhig ein paar Pfennige weniger verdienen. Die „Kunst“ ersetzt ja den materiellen Verlust. Wir aber rufen Euch zu: Organisiert Euch, kämpft für bessere Lebensbedingungen! K. - L.

Solingen-Gräfrath. Ein Gärtner-Eledorado. Herr Handelsgärtner Chr. Breuer in Gräfrath scheint um das sogenannte „Wohl und Wehe seiner Gehilfen“ sehr besorgt zu sein. Tritt ein neuer Gehilfe dort in Arbeit, so wird vorsichtig geforscht, ob selbiger vielleicht auch organisiert sei; ja, man holt Erkundigungen bei früheren Arbeitgebern ein. Nicht genug damit, Herr Breuer erdreistet sich, folgenden Revers den Gehilfen zur Unterschrift vorzulegen:

„Kontrakt.“

Der Gärtnergehilfe N. N., geb. usw., verpflichtet sich hiermit, bei Herrn Chr. Breuer, Gräfrath, bis zum 1. Juni in Stellung zu verbleiben und während dieser Zeit dem „Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein“ nicht beizutreten, sowie jeden Verkehr mit demselben, sowie mit seinen Mitgliedern zu vermeiden. Ferner verpflichtet er sich, alle ihm obliegenden und vorkommenden Arbeiten zur vollsten Zufriedenheit seines Prinzipals zu verrichten, sowie treu, fleißig und ehrlich zu sein.

Zur Sicherheit hinterlegt der Gärtnergehilfe N. N. von seinem Monatsgehalt je 4 Mk. ab 1. Dezember, welche ihm nach Ablauf der Vertragszeit zurückerstattet werden.
N. N. Chr. Breuer.

Wir erlauben uns die Frage: Wer treibt in diesem Falle den Terrorismus? Die organisierte Kollegenschaft vom A. D. G. V.? Jedenfalls ist solcher Kontrakt von jedem denkenden Kollegen als unmoralisch zu betrachten.

Die Lohnverhältnisse in der Handelsgärtnerei Chr. Breuer sind ebenfalls höchst traurige. Löhne von 33, 36 und 40 Mark bei freier Station sind dort häufig. Die Kostverhältnisse geben Anlaß zu lauten Klagen. In Punkto Sonntagsarbeit verfährt man höchst leichtfertig. So werden vielfach Arbeiten verrichtet, die gewiß nicht zu den naturnotwendigen gehören. Auch etwaige katholische Feiertage meint man den Gehilfen gegenüber nicht genügend innehalten zu brauchen. Lehrlinge bezieht diese Firma aus Waisenhäusern, ebenfalls Dienstmädchen, und läßt die Behandlung auch hier sehr zu wünschen übrig. Der Chef, Herr Chr. Breuer (und Familienangehörige), nimmt fürsich weitgehend in Anspruch, ein guter Christ zu sein; aber wo bleiben die Taten?

Wieder ein Fall von den tausenden aus dem Kost- und Logiszwang. Unsrer vornehmste Aufgabe muß immer wieder sein: Abschaffung solcher elenden Zustände durch die Schlagkraft der Organisation. —r—

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Straße 3. Fernsprecher Amt 3, 5382.

Vorsitzender: Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

— Sonntag, den 24. April, ist die 17. Beitragswoche fällig.

— An die Kassierer und Vorsitzenden. Wir ersuchen, soweit noch nicht erfolgt, die Abrechnung in allen Verwaltungen jetzt fertigzustellen und abzusenden. Der Vorsitzende ist verpflichtet, sich darum zu kümmern, daß die Abrechnung rechtzeitig abgesandt wird.

— Bauarbeiterbewegung. An der Aussperrung der Bauarbeiter werden auch ein Teil Mitglieder unsres Verbandes beteiligt sein, die zurzeit im Bau-fach beschäftigt sind. Für diese gelten dieselben Beschlüsse wie die der Organisationen des Baugewerbes. Diese haben beschlossen, in den ersten 14 Tagen des Kampfes keine Unterstützung zu zahlen. Es gilt dies auch für unsre Mitglieder, die im Bau-fach arbeiten und ausgesperrt werden.

— Die am 7. Mai erscheinende Nummer 19 unsrer Zeitung erscheint zum Gebrauch für die allgemeine Agitation. Die örtlichen Vorstände werden ersucht, umgehend mitzuteilen, wieviel Exemplare wir ihnen für die Agitation besonders schicken sollen. Der Monat Mai muß mit allem Nachdruck der Werbung neuer Mitglieder gewidmet sein. Niemand darf sich von dieser Agitation ausschließen! — Von Kollegen, die zerstreut im Reiche wohnen, zu denen Mitglieder sich nicht persönlich bemühen können, wolle man der Hauptverwaltung die Adressen senden. Auch sollen die Mitglieder mit bekannten Kollegen möglichst schriftliche Verbindung unterhalten und ihnen selbst direkt von Zeit zu Zeit die Zeitung und andres Material zusenden.

Aufmerksam wird noch gemacht auf die unten nachgefügte „Mitteilung der Redaktion“.

— Berlin, Ortsverwaltung Groß-Berlin. Sonntag, den 24. April, findet eine Agitationstour

per Rad nach Zossen statt. Abfahrt 8 1/4 Uhr vorm. Belle-Allianceplatz, Ecke Friedrichstraße. Rad-fahrende Kollegen wollen sich an dieser Tour möglichst beteiligen.

Donnerstag, den 26. April 1910, abends 8 1/2 Uhr, findet in Miethes Festsälen, Schöneberg, Hauptstraße 5-6, eine Branchenversammlung für die in der Landschaftsgärtnerei tätigen Kollegen statt. Kollegen, sorgt für guten Besuch.

Donnerstag, den 28. April, abends 8 1/2 Uhr, im Berliner Gewerkschaftshaus, Engelufer 15, Zimmer 11, Delegiertenversammlung. Tagesordnung: 1. Quartalsbericht, 2. Agitation in der Herrschaftsgärtnerei, 3. Anträge, 4. Verschiedenes. Die Zahl der Delegierten jedes Bezirks richtet sich nach den Satzungen der Ortsverwaltung Groß-Berlin. — Dortmund. Den Stellennachweis führt Kollege Breitenbach, Bornstr. 202. Sprechzeit: Mittags 12 bis 1, abends 7 bis 8 Uhr.

Mitteilung der Redaktion.

Die nächstwöchige Nummer 18 der Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung erscheint mit dem „Gärtnerei-Fachblatt Nr. 5“. Das letztere wäre aufgrund der eingeführten Regel eigentlich erst mit der übernächsten Nummer, der Nummer 19 am 7. Mai, fällig gewesen, indessen haben uns technische Gründe zu dieser Ausnahme bestimmt. Die Nummer 19, am 7. Mai, soll nämlich in ihrem ganzen Umfange eine Agitationsnummer sein. Um ihren Agitationswert noch zu erhöhen, wird denjenigen Exemplaren, die zum Verteilen an Nichtmitglieder bestimmt sind, das „Gärtnerei-Fachblatt“ besonders beigelegt werden.

Die Leiter der örtlichen Organisationen sowie auch andre Kollegen, die dazu in der Lage sind, bitten wir, uns für die Agitationsnummer noch passende Artikel und Notizen aus dem Berufsleben zu übermitteln, damit wir möglichst nur neuestes Material verwenden brauchen. Einsendung erbitten wir bis möglichst am 29. April.

Die Leiter der in diesem Jahre stattgefundenen Lohn- und Streikbewegungen bitten wir um Zusendung eines kurzgefaßten vorläufigen Berichts über den Verlauf und die Ergebnisse dieser Bewegungen, weil es von agitatorischer Wirkungskraft, auch schon darüber etwas zu berichten. —

Noch möchten wir nicht unterlassen, erneut zur Mitarbeit am „Gärtnerei-Fachblatt“ aufzufordern. Willkommen sind uns neben den andern Artikeln auch solche mit verwendbaren Zeichnungen und Photographien. —

Erinnert sei auch, daß Manuskripte jedweder Art — sowohl für die Zeitung wie auch für das Fachblatt — stets nur auf einer Seite zu beschreiben sind und daß schmales Papier (möglichst nicht über 14 cm breit) verwendet werden soll. O. A.

Sterbetafel

Infolge eines Unfalles, (Sturz vom Rade und Überfahren von einem Lastfuhrwerk) verstarb, plötzlich, am 14. April, unser Mitglied, der Vorsitzende des Bezirks Steglitz, Kollege

Rudolf Burdt

im Alter von 25 Jahren.

Ebenfalls infolge eines Unglücksfalles (Ertrinken bei Gelegenheit einer Bootsfahrt) verstarb am 18. April unser Mitglied Kollege

Eugen Jerwien

im Alter von 24 Jahren.

Wir verlieren an den beiden Kollegen besonders treue und brave Mitkämpfer.

Ehre ihrem Andenken!

Ortsverwaltung Groß-Berlin
des A. D. G. V.

Inhalts-Übersicht zu No. 17.

Lohnbewegungen und Streiks. — Aussperrung in Hamburg, ein unerhörter Gewaltstreik der Unternehmer! — Die Reichsversicherungsordnung. — Das Arbeitskammergesetz. — Der Brandweinboikott wirkt! — Der Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“ in Hamburg. — Aus Rücksicht auf die Privatunternehmer. — Gärtnerverein „Hortulanian“ Altenburg (S.-A.). — System Viktor Gustedt? — „Die gute alte Sitte.“ — Empfehlenswerte Firmen in Stettin. — Reaktion in einer Berliner Großfirma. — Wochenbericht über die Lohnbewegungen. — Rundschau: Organisations-Personalien: Dageförde, Tschueke, Schmiedel, Kranz- und Blumenspende E. G. m. b. H.; Etwas ähnliches: Neue Fachzeitschrift; Bauarbeiteraussperrung; Gewerkschaftskongreß; Ludwig Möller †. — Korrespondenzen: Berlin-Steglitz; Cassel; Solingen-Gräfrath. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Mitteilung der Redaktion. — Feuilleton: Der zukünftige Hamburger Stadtpark; Sturmlied; Magnolien; Sonnenkraft.

* * Anzeigen-Teil. * *

Die viermal gespaltene Pettzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Aahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemäße, alle Zweige der Gärtnerlei betreffende, gründliche (192A+) wissenschaftliche Fach-Ausbildung

erstreben, finden zum nächsten Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen Gärtner-Lehranstalt Köstritz

der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner.

I. Kursus für Gehilfen.

II. Kursus für Berechtigung z. 1jähr. freiwilligen Dienst.

III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.

IV. Kursus f. Obstbautechniker.

Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.

Zum sofortigen Antritt wird ein Nachtwächter

gesucht, der gleichzeitig die Besprengung und Instandhaltung des Gartens zu übernehmen hat. Es wird auf einen älteren Mann reflektiert, der nachweislich nüchtern und ordentlich sein muß. Wohnlohn 15 Mk. (m. 1329)

Metallwerk A. Bartosik & Co. Luckenwalde.

Wilhelmstrasse 125 Ecke der Hedemannstraße

Laden mit grossem Schaufenster

und Schlafkammer billig zu vermieten.

Blumengeschäft f. d. Gegend lohnend und Bedürfnis. (i.1302 b.w.)

Näheres in der Apotheke.

2 Gehilfen

monatlich 45 Frs. bei freier Station zum 1. oder 15. Mai gesucht. Meldungen an Obergärtner Rasmussen, Parksanatorium Hohberg (1417/18) Zürich, Wallstr. 11.

Stelle gesucht.

Schweizer, 24 Jahre alt, aus guter Familie, Spezialist für Gemüse u. Obstbau, sucht Jahresstelle in größ. Geschäft oder Landgut. Beste Zeugnisse. (h. 1354/18)

Anfragen unter Nr. 2668 Q an Haasenstein & Vogler, Basel.

Eckladen

und Stube mit Portierstelle in Friedenau zu vergeben. Offerten A. L. Postamt Westend-Charlottenburg. (1481)

Federgras — (h. 1353)

stipa pennata.

Bemusterte äußerste Offerten erbeten. Bei Kauf sofortige Kasse. J. Jarecki, Posen O., Bergstr. 2b.

Folgende Partieposten sind billig zu verkaufen:

- 1 Posten Stanniol p. Rolle Mk. 1,70 ca. 500 kg Statize, à kg Mk. 1,25, Postkollimk. 6,— ca. 500 kg Div. Zapfen, à kg Mk. 60,— ca. 20000 St. Taucrappwachsen, 1/2 Mk. 1,25, 2,50, 3,50 ca. 10000 St. Taucrappgoldregen, 1/2 Mk. 8,50 ca. 4000 Gr. Hebeeren, 10 Grs. Mk. 1,50, 1,90, 2,30 ca. 500 Gr. div. Kranz- und Körbchenblumen und Blätter, 10 Gr. sort. Mk. 4,— Wachs, p. Postkollimk. 3,60 ca. 200 kg Holzbast, natur und farbig, kg Mk. 0,90 u. 2,— Holzbast, Abfall, alle Farben, kg Mk. 1,20. ca. 10000 St. Cypas, fehlerhaft, in Längen sort. 100 St. Mk. 8,— ca. 1000 kg ff. Manschettenpapier, nur gangbare Farben, Postkollimk. = 600 Bogen Mk. 3,45 Crèpepapier, Rolle 3, 5, 13, 27 Pfg. Wachsdahlen, 10 cm groß, 1/2 Mk. 2,60 Wachschrysanthemum, 8 cm groß, 1/2 Mk. 1,50, 12 cm groß, 1/2 Mk. 2,60. (1390/15)

Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10-12. Versand kleiner Posten bis Mk. 20,— erfolgt p. Nachnahme.



Öffentliche Versteigerung.

Die auf Montag, den 11. April vormittags 11 1/2 Uhr angesetzte öffentliche Versteigerung des Nachtigall'schen Grundstücks wird verlegt auf

Montag, den 25. April vormittags 11 1/2 Uhr.

In diesem Termine werde ich im Auftrage von J. J. H. Nachtigall Erben in Cuxhaven in

J. Ronnevills Gastwirtschaft (Landeshaus), Marktplatz Nr. 1, die Grundstücke:

- 1) Grundbuch von Cuxhaven Band XX, Blatt 598, Flurbuchregister Fol. 296a, Haus, Scheune, Schuppen und Garten, belegen am Wege von der Osterreihe nach der Hörn, groß 18a 93 qm, und 2) Grundbuch von Cuxhaven, Bd. XX Blatt 599, Flurbuchregister Fol. 296a Weide in der Hörn mit einer Trift über die Hörn nach der Hardewiek zwischen N. 105 und N. 40 und eine Trift zwischen N. 7, 8 und 9, groß 1 ha 28 a 55 qm, auf welchen beiden Grundstücken bis jetzt eine Gärtnerei betrieben wurde, zusammen ohne die Gärtnerei mit dem Antritte zum 1. April 1911 unter Vorbehalt des Zuschlages binnen einer Frist von sechs Wochen zum öffentlichen Verkauf bringen.

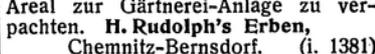
Die Verkaufsbedingungen sind am Sonnabend, den 23. April, und am Montag, den 25. April, bei mir, Cuxhaven, Marienstraße 25, einzusehen. (1418)

Der Notar: Dr. Ernst Patow.

Gärtnerei-Verpachtung

direkt am neuen Chemnitzer Friedhof (Friedhofweg), sehr günstig gelegen für den Absatz, beabsichtigen wir, Areal zur Gärtnerei-Anlage zu verpachten. H. Rudolph's Erben, Chemnitz-Bernsdorf. (i. 1381)

Wenn Sie gute u. billige Ital. Eierleger wünsch., bitte meinen illust. Katalog gratis zu verl. Taus. Anerk. Beckers Geflügelhof, Weidenau Sieg. (m.1327/21)



Hermann Meuser

Spezialbuchhandlung für Gartenbau BERLIN W. 38-105, Steglitzer Straße 88. hält alle gärtner. Bücher auf Lager. Soliden Bestellungen wird b. Aufträgen v. 10 Mk. an ein Konto eröffnet, auf das monatl. 3 Mk. zu zahlen sind. Franklieferung überallhin. Katalog gratis. Jede Auskunft wird gern erteilt. Mein guter Ruf, erworben durch eine langjähr. reelle Geschäftsführung, gewährleistet eine gute Bedienung meiner Kundschaft. (1399)



Friedrich Fischer,

Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8. Bureau u. Lager in Schreibmaschinen Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureaumöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)

S. Kunde & Sohn Dresden (Obiges Zeichen schützt vor Nachahmungen) Dresdener Werkstätten für leistungsfähigstes Schneide- und Handwerkzeug für Gärtner und Baumzüchter. S. KUNDE & SOHN Dresden-A. 38 Kipsdorfer Straße. (Gegr. 1787.) Preisverzeichnis steht stets unentgeltlich und portofrei zu Diensten.

Verlangen Sie kostenlos auch unsre Schrift „An die Verbraucher von Schneidewerkzeug“ nebst Ratschlägen und Anleitungen zum richtigen Gebrauch feiner Schneiden.

Dem grösseren Auflegenteil der heutigen Nummer unsrer Zeitung liegt ein illustrierter Prospekt betreffend ein neues Buch „Schädlinge des Obst-, Gemüse- und Gartenbaues“ bei, worauf wir unsre gesch. Leser hiermit aufmerksam machen. Die Expedition. (1417)

Gärtnerei

kleine, i. Pasewalk bei Stettin, sofort zu verkaufen bei 3000 Mk. Anzahlung. Näher. bei Rathke, Charlottenburg 4, Pestalozzistr. 93, III r. (1409/19)

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Verkehrslokale für Gärtner.

- (In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorauszubezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)
Barmen, Rest. zur Reichspost von Robert Kümpfer, Unterbarmen, Alleestr. 42. Lok. d. Ortsv. Barmen-Elberfeld. Versammlung jeden 2. Samstag im Monat. Stellennachweis, Unterstützung und Büro: Albertstr. 49, I. (1022)
Barmen, Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 16. Verkehrslokal der Filiale Barmen. Versammlung jeden 3. Samstag im Monat. (1023)
Berlin N., Weissenburgerstr. 67. Verkehrslokal. Herberge. Stellenaussgabe: 11—12 Uhr ebenda.
Berlin W., Vorbergstr. 9, Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Vslg. jeden Donnerstag vor dem 15. jeden Sonntag früh: Zahnmorgen.
Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vslg. Sonntag nach d. 1. u. 15. (1025)
Braunschweig, Schöppenstedterstraße 3, „Zum schwarzen Roß“, Verkehrslokal, Vslg. j.d. 2. u. 4. Sbd.
Breslau, Rest. Pawlik, Ritterplatz 9. Vslg. Mittwoch n. d. 1. u. 15.
Chemnitz, J. Matterns unt. Hainstr. 7, Vslg. j.d. 2. Samstag im Monat. Arbeitsnachw. u. Unterst.: Kollege Jos. Donath, Sidonienstr. 22.
Cöln a. Rh., Rest. Arenz, Weyerstr. 112. Vslg. Samstag nach d. 1. u. 15. (1029)
Dresden-A., Ritzenbergstr. 2 und Marxstr. 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal u. Herberge. Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhäus“, Inh. Menteler, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachw. Vslg. Samstag nach dem 1. u. 15. (1030)
Düsseldorf, Wallstr. 10, II, Büro und Herberge. Telefon: 5279.
Eberfeld, Volkshaus, Hombücherstr. Vslg. jed. 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Eberfeld. (1032)
Frankfurt a. M., Gewerkschaftshaus, am Schwimmbad u. Stoltzstr. 13—15. Vslgs.-Lokal d. Ortsv. u. Bez. Frankfurt. Herberge ebenda.
Grünwald, Pein, Hubertusbaderstr. 8. Verkehrslokal. Vslg. Sonnabend n. d. 1. J. M. Gut. Mittagstisch.
Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrslokal der Gärtnerei Hoheluft, Versammlung 2. u. 4. Dienstag im Monat. (1038)
Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. (1037)
Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (1039)
Leipzig, Volkshaus, Zeitzer Straße.
Lübeck, Verkehrslokal: „Restaurant Olof“ 7. Querstraße.
Magdeburg, Knochenhauerufer-Straße 27—28, Eingang Packhof-Straße, I Treppe. Vereinslokal, Zentralherberge. Kleine Klosterr. (1041)
München, Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden 4. Samstag im Monat. (1043)
Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus, Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4, Vereinslokal des Zweigvereins. (1045)
Steglitz, Verkehrslokal bei Fritz Romann, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloß-Straße 117, Vslg. Donnerstag nach 1. u. 15. (1048)
Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstraße 5, Vereinslokal. (1044)
Solingen, Vereinslokal und Herberge „Gewerkschaftshaus“, Kölnerstr. 45. Vslg. alle 14 Tage.
Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kielerstr. 211. (1049)
Stuttgart, Gewerkschaftshaus, EBlinger Str. Nr. 17—19, Stellennachweis: Städt. Arbeitsamt.
Weissensee, Rest. Aug. Reimann, Wörthstr. 23. Für gute Speisen und Getränke bestens geeignet. (1052)
Wiesbaden, Verkehrslokal Gewerkschaftshaus Wellritzstr. 41. Stellennachweis und Unterstützung: Wallramstr. 20 pt. (1053)
Zürich, Rest. Eintracht, Neumarkt 5. Vslg. alle 14 Tage Samstags. Auskünfte dortselbst.